



Phil. C  
707 S















Moralische  
Phantasien

über  
einige bedenkliche Verhältnisse  
des  
menschlichen Lebens.



---

In pensive guise  
Let me wander, where scarce is heard  
One dying Strain, to cheer the Woodmans Toil.

THOMSON.

---

Leipzig,  
bei Johann Samuel Heinsius, 1786.

ED. (1916), 498. 20593



1711

1711

1711

1711

1711

1711

1711


1711

Sächsische  
Landesbibliothek  
Dresden

1711



---



---

Inhalt.

---

I. Ueber Nachreden und Empfind-  
lichkeit S. 3

II. Ueber das Ausweichen vor Ge-  
fahren 83

III. Soll man ihnen nachgehen? —  
Ein Dialog 105

IV.



IV. Das Trauerhaus. Erzählung

und Dialog

S. 123

V. Ueber Familienwidrigkeit

145



VI



I.  
Ueber  
M a c h r e d e n  
und  
Empfindlichkeit.

---

Le Foible craint l' Opinion,  
Le Fou la brave;  
Le Sage la juge.

Moral. Phantas.

II



1

1788

11 3 6 9 3 0 0 32

und

1788

1788

1788

1788

18

1788





Ueber  
Nachreden und Empfindlichkeit.

---

Meiner Freundin

G \* \* in E \* \*

gewidmet

---

Sie beklagen sich, daß die Nachrede hier so geschäftig sei, jeden Fehler aufzuputzen, und herumzubreiten, und nennen mir einige Personen, von denen Sie unverdienter Weise sollen verlästert worden sein?

Ich wünschte Ihnen etwas hierauf sagen zu können, das Sie beruhigte, zweifle aber, ob ich's im Stande bin. Denn die Zartheit



Ihrer Empfindungen, Ihre anhaltende Sorgsamkeit, niemand zu beleidigen, Ihre Gewissenhaftigkeit, nichts anstößiges zu reden oder zu thun, — alles das ist mir seit mehreren Jahren von Ihnen genau bekannt; und es wird mir darum ein leichtes, mich von der Wahrheit der peinlichen Gefühle zu überzeugen, von denen Sie gegenwärtig wegen so muthwilliger Nachreden und unverschuldeter Berunglimpfungen beunruhiget werden.

Wenn's auf Erfahrungen ankäme, so müßten Ihnen wenige Freunde — für die hiesige individuelle Lage besser rathen können, als ich. Denn ich bin nicht nur ein oder zweimal überhaupt in dem nämlichen Falle gewesen, in welchem Sie gegenwärtig sind, sondern selbst die nämlichen Personen, über welche Sie sich beklagen, haben mehrmals ihren Spott auch an mir ausgelassen, und feyern vielleicht noch jezo nicht, wenn sie Anlaß bekommen, mir ein Fleckchen anzuhängen.

An Erfahrungen in diesem Fache fehlt mir's also nicht, — aber an Rath kann mir's darum dennoch fehlen. Denn nicht jede Er-  
 s 12  
 fah.



fahrung führt zu Rath und Gegenmitteln: Sie können zehnmal in Ihrem Garten Brand und Mehlthau erlitten haben, und doch das Eilftemal das Unglück weder abzuwenden, noch es überhaupt auszurotten wissen!

Indessen nehmen Sie hin, was ich geben kann. Die Freundschaft soll nie ganz schweigen.

Zuerst setze ich mich in Ihre Lage, und stelle mir lebhaft vor, wie wehe Ihnen die Reden thun müssen, die über Sie ergangen, und Ihnen wieder hinterbracht worden sind; und — so sehr ich wünsche, daß gar nichts nachtheiliges über Sie möchte gesprochen worden sein, so wünsche ich eben doch fürs erste fast noch mehr, daß wenigstens keine Zunge so geschäftig gewesen war, Ihnen das Gewäsche zu zutragen! Davon entsteht Ihre Unruhe, Ihre Empfindlichkeit, Ihr vergebliches Bestreben, die einmal ausgestreute Rede zu zernichten; ja, Sie wären nicht nur ruhig, auf eine Weile in glücklicher Unwissenheit ruhig, sondern würden auch überhaupt in der weiten Zukunft gar keine Folgen jener Zungendrescherei wahrnehmen,



noch dergleichen jemals zu empfinden haben, wenn Ihnen die Schmähungen verborgen geblieben wären. Nicht in allen und jeden Fällen möcht' ich es über mich nehmen, für die Folgen ähnlicher Klatschereien, bei vorausgesetzter Unwissenheit des Geschmähten, gut zu sagen; aber in Ihrem gegenwärtigen Fall und in tausenden, die demselben ungefähr ähnlich sind, wollt' ich ohne Bedenken dafür einstehn, daß die Nachreden über Sie, ohne schädlichen Einfluß auf Ihr Glück zerflatterten; daß sie, wie in die weite Luft ausgegossen, verschwinden würden, ohne in der Reihe der Dinge etwas zu veranlassen, das Ihnen eine unangenehme Stunde erweckte. Aber nun Sie darum wissen, kann ich mich für nichts mehr verbürgen. Nun werden Sie Folgen ersehen, die Sie sonst gar nicht wahrgenommen; nun werden Sie wegen weiterer Reden und Handlungen in Sorgen sein, um die Sie sich sonst gar nicht bekümmert hätten. Ängstlich werden Sie ihre eigene Tritte und Schritte messen, wo niemand daran denkt, sie Ihnen nachzumessen; und ängstlich werden Sie manche Schritte anderer nachzählen und auslegen, und



und ihnen aus Stirn und Augen lesen, was Sie sonst nimmermehr geahndet hätten. — Alles dieß hängt unmittelbar an Ihrem Bewußtsein, und einzig und allein an Ihrem Bewußtsein! Zehn Worte, zehn elende in der Luft zerronnene Worte haben ein so glühendes Feuer angezündet, haben Ihnen fast Ihre ganze Ruhe geraubt, haben Ihr ganzes Wesen empört! Fatal! Sehr fatal! — Überdenken Sie nun doch mit mir dem Dinge weiter nach!

Wagen Sie's einmal, Ihr gegenwärtiges Unglück, ich meine, was Ihre Seele schmerzt, so viel möglich, aufs Einfache zurück zu führen! Wagen Sie's einmal, es in seine wenige Haupt-Bestandtheile aufzulösen. Worauf läuft alles hinaus? Auf drei bis vier Vorstellungen, die in Ihrem Innern erregt worden sind, die Ihre Empfindlichkeit oder Furchtsamkeit auf allen Seiten herumdreht, die als von Ungefähr bloß auswärts her kamen, und nun in Ihnen gleichsam rollen und keine bleibende Stätte haben, die keine essentielle Theile Ihres Wesens, noch bleibende



Phänomene, oder Substanzen in der Reihe der Dinge sind! Verweilen Sie noch etwas bei diesem Gedanken, so sind Sie damit in die Lehre hineingeführt, welche einige alte vor-  
 treffliche Philosophen aus der Stärke ihres Geistes hervorgezogen, und allen, die fähig sind, die Größe ihrer Ueberzeugung nach zu fühlen, zu ewigem freudigem Troste mitgetheilt haben; in die Lehre, die unter andern der weise Epiktet ungefähr so auszudrücken gesucht hat:

„Schimpft und schmäht dich Jemand,  
 „oder beleidigt er dich noch härter; so bedenke  
 „allemaal, daß nicht die Handlung des Be-  
 „leidigers, sondern deine Vorstellung davon  
 „die Beleidigung ausmacht. Bist du dadurch  
 „zum Zorn gereizt; ist deine Empfindlichkeit  
 „darüber rege worden? Das sind innere Be-  
 „stimmungen deiner Vorstellungskräfte; das  
 „sind einzelne Ideen in deiner Seele, und  
 „weiter eigentlich nichts! Hüte dich daher  
 „nur davor sonderlich, daß dich nicht die Be-  
 „wegungen einer aufgebrachten, lebhaften  
 „Einbildungskraft fortreißen! Es ist nichts,  
 „als



„als eine rasche wallende Phantasie in dir,  
 „die nach Verlauf weniger Stunden nicht  
 „mehr dieselbe ist, die sich durch kurze dazwi-  
 „schen eintretende Beschäftigungen selber  
 „schwächt, und die du durch Geduld und An-  
 „halten leicht abmeistern kannst.“ \*)

Halten Sie mir nicht entgegen, daß seien  
 übertriebene stoische Grundsätze, die in die  
 Schule gehörten, und keiner Anwendung fä-  
 hig schienen! Oder lassen Sie sich wenig-  
 stens gefallen, daß ich Ihnen folgendes dar-  
 auf erwiedere: — Haben Sie jemals die  
 Mühe über sich genommen, der Geschichte  
 großer heroischer Ueberwindungen, im ho-  
 hen glänzenden, und im niedern bürgerlichen  
 Leben nachzudenken, dieser geheimen, für die  
 ganze

II 5

ganze

\*) Μεμνησο, ὅτι οὐχ ὁ λοιδορῶν ἢ τυπτῶν  
 ὑβρίζει, ἀλλὰ το δογμα το περι τουτων,  
 ὡς ὑβριζοντων· ὅταν οὖν ἐρεθιση σε τις,  
 ἴσθι, ὅτι ἢ ση σε ὑποληψις ἢ ἐρεθισε· τοιγαρουν  
 ἐν πρωτοις πειρῶ, ὑπο της φαντασιας μη  
 συναρπασθηναι, ἀν γαρ ἀπαξ χρονου καὶ  
 διατριβης τυχης, ῥᾶρον κρατησεις σεαυτου.  
 Epict. Encir. c. 27.



ganze Menschheit wichtigen, so sehr vernachlässigten Geschichte? Was bewirkt Ueberwindung unser selbst eigentlich? was ist das innere Getriebe davon? Was geht im Grunde, Nebenerscheinungen weggerechnet, dabei vor?

Jeder, der so eben in der Bemühung, im Ringen, sich selbst zu besiegen, begriffen ist, hat allemal zwei sich einander widersprechende Haupt-Gegenstände vor sich. Nach dem einen treibt die Leidenschaft, nach dem andern die Vernunft, oder eine andre, jener Leidenschaft entgegenstehende Neigung zu! In gedrängtem Haufen stehen Ideen-Reihen auf jener, und Ideen-Reihen auf dieser Seite. Diese sollen das Uebergewicht erhalten; was muß geschehen? — Der Ringende muß sich mit den letztern so beschäftigen, so ganz erfüllen, sie so lebhaft, und nach und nach so einzig vor sich schwebend sehen, daß er die erstern, die er bekämpft und weg wünscht, endlich ganz aus den Augen verliert, sich ihrer ganz nicht mehr bewußt ist, und — bloß in dem Moment wird er siegen, wirklich thätig siegen,



fliegen, in welchem er, wie aus sich selber her-  
 austritt, und von der Leidenschaft nichts mehr  
 weis, die vorher vielleicht sein ganzes Wesen  
 einschloß und fesselte. Leicht ist's freilich nicht,  
 einen Theil seines Bewußtseins aus sich selber  
 gleichsam hinaus zu drängen! Leicht ist's frei-  
 lich nicht, geliebter Neigungen, die ins Blut  
 geschrieben sind, so zu vergessen, als existir-  
 ten sie gar nicht! Aber doch auch nicht so  
 schwer, daß es die Anstrengung menschlicher  
 Kräfte überstiege! Nicht so schwer, daß uns  
 nicht die ältere und neuere, die höhere und  
 niedere Geschichte eine Menge von Beispielen  
 darstellte, aus welchen ersichtlich ist, wie der  
 Sterbliche in Situationen stehen, und drin-  
 nen handeln kann, als stünde er nicht darinn;  
 wie er Lieblings-Ideen ausziehen, und über  
 die reizendsten Triebe und Affecten hinfahren  
 kann, als rührten sie ihn nicht, als wüßte  
 seine Seele gar nichts von ihnen. So oft  
 man von einem Sokrates, von einem Alexan-  
 der, von einem Archytas Handlungen preist,  
 die eine außerordentliche Größe des Geistes  
 voraussetzen, so oft schließt der Philosoph si-  
 cher: Diese Männer waren fähig, die erst  
 beschrie



Beschriebene Operation in sich durchzusetzen; und die Momente in welchen sie sich Denkmale der Unsterblichkeit setzten, wären keine andre, als eben die, in welchen jene Operation in ihnen wirklich vorgieng! — Und nicht nur einzelne weise und große Männer der alten Zeit waren hiezu fähig; auch die Menschen, wie sie jetzt sind, so viel sie von innerer Größe verloren haben mögen, geben noch jeden Tag dem aufmerksamen Beobachter volle klare Beweise, daß im Ganzen die nämliche Kraft in jedem Busen noch gegenwärtig wohne, wenn sie sich gleich verschiedenartig und oft verstümmelt, äußert. Sehen Sie einmal, was Hofleute, was Schmeichler, was Sklaven, ihren Herren und Obern täglich übersehen! wie sie ihre eigne Wünsche und Begierden verleugnen! wie sie sich ganz nur nach einer Seite hinkrümmen, ganz nur in einer Spannung aushalten, wie sie Unmuth und Zorn verbeissen, und lächeln, und — nur einen Willen haben! Die Vorstellung einer falschen Größe macht sie stark! Aber es ist doch daraus ganz klar, was die einmal gefaßte Vorstellung im Menschen vermöge, und ganz klar, daß die geistige Anstren-

stren-



Arroganz, von der die Rede ist, noch in der  
 Seele unsrer Zeitgenossen, — und in uns  
 selber wohne! Denken Sie zurück, wie oft in  
 Ihrem Leben Sie, wichtigern Zwecken zu Lie-  
 be, den und jenen theuren Wunsch verleug-  
 net, wie oft Sie aus Ueberwindung die Au-  
 gen zugeedrückt, und geredt, und gehandelt  
 haben, als existirte gar keine widersprechen-  
 de Lieblings-Idee, als winkte gar keine lieb-  
 liche Syrene auf einer andern Seite. — Las-  
 sen Sie sich nur nicht durch verschiedenartige  
 Erscheinungen irre machen, und abhalten,  
 unter eine Klasse zu ordnen was unter eine ge-  
 hört. Es hängt alles zusammen! Ketten Sie  
 nun das aneinander, wovon ich ausgegangen  
 bin, und womit ich aufgehört habe:

Nichts von einer Beleidigung oder Schmä-  
 hung wissen,

Sie nur halb gehört haben,

Sie nur halb hören wollen,

Mit Verachtung tiefere Nachfragen um-  
 gehen,

Die einzelnen fatalen Ideen, die einmal  
 uns in die Seele geworfen sind, nicht  
 geflis-



geflissentlich nähren, hegen und groß  
ziehen,

Sie, gleichsam durch Wegwendung des Ge-  
sichts, vergessen,

Sie durch gegengewichtige Vorstellungen  
und Neigungen zu zerdrücken suchen,  
Ihren Eindruck verwischen — sie ver-  
tilgen!

Reihen Sie diese Glieder aneinander! ver-  
gleichen Sie sie, in wiefern ihre Wirkun-  
gen in der Seele connex liegen; erinnern Sie  
sich, wie schon erwähnt, was sie im kleinen,  
und auch im großen, aus Gefälligkeit, aus  
Convenienz mit der Welt schon oft vergessen,  
zugedeckt, connivirt, vermindert, überhört,  
weggescherzt, weggelächelt, weggeredet, weg-  
gearbeitet haben; und suchen Sie aus Moral  
in sich hervorzubringen, was tausende tau-  
sendmal aus Politik vor unser aller Augen  
leisten.

„Freund! Deine psychologische Deduction  
(hör' ich Sie hier einwenden) mag in Thesi  
ziemlich berichtigt sein: aber ist mir damit  
gera-



gerathen? Es mag sich behaupten lassen, wenn die widrigen Vorstellungen, die sich mit der erlittenen Beleidigung beschäftigen, aus der Seele herausgedrängt, oder halb vergessen sind, daß der Schmerz darüber auch seinem Ende nahe sei: — allein das ist eben das Weinliche bei der ganzen Sache, daß sie sich nicht wollen hinausdrängen lassen; daß einem die Wichtigkeit der Beleidigung unter tausend Gestalten, immer verneut vor die Augen tritt; und daß der Mensch, dessen Herz warm und hart gebildet ist, eben dieser seiner innern Structur wegen, den Grad des Eindrucks, und die Tiefe der geschlagenen Empfindlichkeit nicht in seiner Gewalt hat! “

Ich gebe Ihnen hierauf zu: meine Deduction, so weit sie bisher geführt ist, ist nichts, als ein Unterbau, in welchen niemand sich flüchten, noch im Sturm darinn sich schützen kann, wenn er nicht weiter geführt wird.

Ich gebe Ihnen weiter zu: die fatalen Vorstellungen so aus sich hinaus zu drängen, daß der gewünschte Zweck erreicht werde, ist  
nichts



nichts leichtes, ist oft schwindelnd unübersehlich schwer; — und räume Ihnen noch ferner ein: ein Mensch vor dem andern kann conciviren, und vergessen; und ein Herz ist kein Modell fürs andre.

Aber nun hören Sie mich auch weiter. Ich habe genug gewonnen, wenn sie den Faden meiner Gedanken bis hieher getreu verfolgt haben, und Ihre Aufmerksamkeit auf dessen Durchführung noch in gespannter Begierde steht.

In der ganzen Natur will jeder Druck, der nicht tiefer wirken soll, einen verhältnißmäßigen Gegendruck haben! Die Einbildungskraft, das Gedächtniß, der Verstand des Menschen, dessen Empfindlichkeit durch Schmähungen aufgebracht ist, müssen also mit gegenseitigen Ideen und gegengewichtigen Vorstellungen versehen, und nicht nur obenhin ausgerüstet werden, wenn die Kraft der widrigen Vorstellungen weichen soll. Und so bleibt nur die Frage, freilich die Hauptfrage übrig: Wie ist deßfalls der Seele beizukommen? —

Die







staunt und drückt viele, viele kleine Actionen und Kraftäusserungen, und Phänomene und Evolutionen, die im Innersten der Seele vorgehen, mit einem einzigen Wort aus, wenn er verwundernd, ohne logischgenaue Recapitulation ausruft: „Das hat die Zeit gethan“! —

Einschiebung neuer Ideen und Empfindungen, wäre also das Specificum, das wir der Zeit abgelernt hätten. Aber immer bleibt's noch in Zweifel gestellt, ob die menschliche Seele, (— auch die Seele eines weisen Mannes angenommen,) — hinlängliche Kräfte in sich besitze, die Veränderungen in einem oder zween Tagen in sich hervorzubringen, welche die Zeit bei Menschen von der gewöhnlichen Gattung in zween bis drei Monaten erst zu Stande bringt? — und immer bleibt's noch im Dunkeln, wie das zugehen möge? welches die Wege seien, die so viel Raum abschneiden, und so bald zum Ziele, zur Beruhigung des Geistes führen?

Nicht jede Sinnesänderung des Menschen ist bloß geistig, ist bloß eine spirituelle Evolution;



lution; zumal, wenn sie nach Ablauf eines etwas beträchtlichen Zeitraums erfolgt. Unser Körper ist in wenigen Wochen nicht mehr der nehmliche; Was an unsern Organen \*) materiell ist, verfeinert, verdünstet, wandelt, verliert sich; und wer möchte sagen, daß dieß die Seele nichts angehe? — Die ganze körperliche Substanz des Menschen erleidet stete, fortwährende Ab- und Zustüsse; und es braucht keiner vielen Worte, über die verhältnißmäßige Einwirkung auf alle unsere Ideen und Empfindungen: wie solche dadurch bestimmt werden.

Folgerung! — Die Umwandlung meiner Besinnung, also, welche die Zeit mittelst des Einflusses der körperlichen, nach und nach sich ändernden Constitution auf die Constitution der Seele hervorbringt, kann ich nicht in einem oder zweien Momenten, durch bloßen Wunsch, Vorsatz oder eiligen Entschluß in mir hervorbringen. Also ist

B 2

nicht

\*) An den Organen ist aber alles materiell, sagen die meisten Psychologen.



nicht alles von der Stärke der Seele, von raschem, geistigen Feuer, von eifriger, muthiger Anstrengung zu erwarten oder zu fordern, was die Zeit mittelst successiver Eindrücke und Einwirkungen leistet. Stünde es in der Gewalt und Willkühr eines Menschen, alle die Successionen äußerer Verhältnisse, die er z. B. in Jahresfrist zu durchlaufen hätte, in den Raum eines Monates zusammen zu drängen; und wären die Einwirkungen die nehmlichen, nur daß die Reihenfolge geschwinder liefe: so ist nicht zu zweifeln, die Summe der Veränderungen würde in dem angenommenen Monat ungefähr so groß, als sonst in einem Jahre seyn. Aber eine ganz reine, vollkommene Aequation dürfte sich doch wohl nicht annehmen lassen; und vollends ein dergleichen Product von einem Menschen auf den andern übertragen zu wollen, gienge ganz und gar nicht an, da jede Menschenseele von der andern verschieden ist, und manche wohl ähnlich, in der weiten Welt aber keine gleich, bis zum Wechseln gleich, angetroffen werden, noch je dafür angenommen werden können! —

Dies



Dies nun wieder vorausgeschickt, verfolge ich so mein Werk:

Der Sterbliche, welchen Empfindlichkeit quält, welchem der Stachel des Beleidigers im Herzen steckt, soll heil werden, muß heil werden, und kann auf verschiednen Wegen zu dieser Heilung gelangen.

Einmal auf einem langen Weg, auf welchem er verdrossen hinwandelt, und wenig zu seiner eigenen Beruhigung beiträgt, oder, wie wir hier annehmen wollen, gar nichts beiträgt, auf dem mäandrischen, verrufenen Wege der Zeit, auf den die guten Philosophen so wenig halten, und auf dem sie doch selber am meisten hinschleichen. Die Heilung auf diesem ist langsam, und doch nicht immer eher zuverlässig, es wäre denn ganz am Ende, wenn der Weg zu totaler Vergessenheit führt, womit freilich alle Empfindlichkeit abgethan ist. Bis dies geschieht, hält die Einwirkung der Zeit einen stufenmäßigen, meistens unmerklichen Gang. Jede neue Succession von Verhältnissen, durch die wir zu wandern haben, reibt einen Theil unsrer Ideenmasse ab; heute



fällt eine Vorstellung da weg, morgen dort; heute rückt eine Empfindung da ein, morgen dort; — anfangs entsteht bloße Modification; nach und nach ist alles anders, und die Verwandlung ist vollendet! — Sie wollen nicht auf diesen Trost der Zeit verwiesen seyn? und Sie haben Recht. Wie gedacht, ist diese Art von Heilung auch gar oft nicht hinlänglich sicher. Die Succession der Dinge ausser mir, auf die ich mich dabei verlassen soll, kann eine Weile meiner allmählichen Beruhigung zuführen, kann aber auch plötzlich eine verschlafene oder neue Ideenassociation in mir veranlassen, die mich in einer Minute weiter zurückschleudert, als ich in einem Vierteljahre vorwärts gerückt bin.

Die zweite Art von Heilung wird erzielt, wenn der Mensch absichtlich der Zeit etwas von ihrer Kunst ablernt, und es zu seiner Beruhigung thätig anzuwenden sucht, oder wenn es Freunde für ihn thun. Ein Beispiel, von dem Affect der Traurigkeit hergenommen, wird alles erläutern: Wenn sich der Traurige in sein Zimmer verschließt, oder blos in

Ein-



Einsamkeit herumwandelt, und sich so hinschleppt, bis äussere Umstände, ungerufen, ihm zu Hülfe kommen und ihn aus seinen düstern Phantasien herausstören, so kann's sehr lange währen, bis sein innerer Schmerz zertheilt wird. Aber wenn er in Situationen trifft, die ihn auf eine, seinem Affect heterogene Art beschäftigen, wenn er Freunde hat, welche klug genug sind, ganze Reihen neuer Verhältnisse um ihn herumzurücken, die ihn wohl interessiren müssen; wenn er, aus Freundschaft gegen sich selber, wenigstens nur so viel von sich gewinnt, daß er ihren Bemühungen nicht steif sinnig den Weg sperrt: so kann die Einwirkung ihres Zwecks nicht verfehlen; so muß seine Traurigkeit weichen, und muß veränderten Vorstellungen Platz machen.

Allerdings läßt sich die Succession der Dinge gleichsam zusammendrängen; und allerdings hat der sonst so schwache, unvermögende Mensch Anlage und Kraft dazu; zwar nicht ins Unendliche, aber doch bis auf einen seiner Ruhe und den Erfordernissen seines



Glücks sehr gemäßen, hohen Grad. Auch der unphilosophische, der ungebildete Kopf, auch der leidenschaftliche Schwärmer, der nicht zu seinem Herzen sagen kann: „du sollst „schweigen!“ noch seinem Kummer gebieten: „bis hieher darfst du geh'n!“ — auch dieser vermag doch so viel, daß er in ein Zimmer treten kann, wo er seinen Phantasien nicht weiter nachhängen darf; wo er an dem, was ihm seine dortigen Freunde vorlegen, Theil nehmen muß; daß er sich Gelegenheiten bloßstellen kann, die seine Seele zu zerstreuen, und sie nach und nach umzustimmen geschickt sind. Gelegenheit macht alles! — Jede Umstimmung, (geschähe sie auch erst nach Jahr und Tag, und so spät sie wolle,) setzt doch voraus, daß die Fähigkeiten dazu in uns lagen; aber sie schliefen nur tief, tief in unserm Innern, bis sie durch Gelegenheit geweckt und thätig wurden. „Alle künftig in „dem individuellen Wesen lebende Kräfte“, sagt der Freiherr Carl von Dalberg, „sind „schon in dem Wesen, als Keim, als schlafende Fähigkeit enthalten; und was wir „Einwirkung äußerer Wesen nennen, ist „im

„im



„im Grunde nichts, als Gelegenheit zur inneren Entwicklung“! Und ich bitte Sie, diesen psychologischen Grundsatz nie aus den Augen zu verlieren; auch in der folgenden Nummer ist er uns unentbehrlich.

Die dritte Art nämlich, uns von dem Schmerz der Empfindlichkeit loszumachen, läuft darauf hinaus:

Alle Menschen haben eine Anlage zu einer gewissen mehr oder weniger großen Stärke des Geistes, vermöge welcher sie, ohne unmittelbaren äussern, sinnlichen Anlaß, aus sich selber heraus wirken, und ihre innere Constitution gleichsam bestimmen können. Alle Menschen besitzen innere Kräfte, mehrere Vorstellungen zu vergleichen, Urtheile zu fällen, Entschlüsse zu fassen, sie wegen neuer Gründe umzustossen, aus combinirten Vorfällen des Lebens allgemeine Sätze zu abstrahiren, sie zu Maßstäben im wirklichen Leben anzunehmen, und, scheinbarer Einstreuungen und Abhaltungen ohngeachtet, darnach zu handeln. Die Cultur in diesem Abstractionsgeschäft läßt sich ausserordentlich hoch treiben. Wer es darinn



zu einem wirklich hohen Grade gebracht hat, verdient den Namen eines Philosophen. Aber es ist ein heilloser Irrthum, wenn man glaubt, Gelehrsamkeit und umbratilische Studien führten vorzüglich, und wohl gar ausschließlich auf diese Höhe! Viele tausend Menschen waren, — im Grunde Philosophen, und wurden nicht dafür erkannt, strebten auch nicht nach diesem Titel, und umgekehrt der größte Theil derer, die damit belegt wurden, verdienten ihn nicht!

Es ist nämlich hier die Rede von praktischer Philosophie! Die bündigsten Syllogismen, die gewundensten Soriten können bloß den Verstand beschäftigen, vor dem Herzen vorbeifliegen, und nichts weniger, als — Stärke des Geistes, bewirken. So lange sich der Schluß des Kopfes nicht in starkes Gefühl der Seele verwandelt, so lange ist er auch schwerlich höher in Anschlag zu bringen, als das Ideenspiel eines Traumes im Leben in Anschlag gebracht wird. Was bringt aber nun die Wirkung hervor, daß Ratiocinium in Empfindung übergeht, und die Kräfte des

Wil-



Willens in Bewegung setzt? — — Ich will von einem Beispiel ausgehen!

Der Jüngling hat heute eine gewisse Handlung ausgeübt, und übt sie morgen wieder aus, und zieht sich dadurch beide Mal unangenehme Folgen zu. Was wird daraus entstehen? — Wenn er auch großen Reiz fühlt, die Handlung wieder auszuüben; so wird doch die Vorstellung der gewissen Unannehmlichkeit, die ihr allemal auf dem Fuße nachtrat, so lebhaft in ihm werden, daß die gegenseitige Lust die Handlung ferner auszuüben, endlich weichen wird; aber, wohl zu merken, nicht eher, als bis sein Ratiocinium über die Folge der Handlung, und seine geistige Abwägung des Vergnügens und Misvergnügens, das er wagt, — in seinem Innern in Gefühl übergegangen ist, zu Vorempfindung des Schadens oder Verdrußes, der ihm bevorsteht, wenn er die Handlung abermals begehe. —

Dieser Fall ist sehr simpel, und ich möchte wohl sagen, unansehnlich; aber er läßt sich auf die complicirtesten Fälle übertragen,  
und



und öffnet ein weites Feld sehr reichhaltiger Betrachtungen. Alle allgemeine Sätze in der Welt, alle moralische Motto's in Systemen und Gedichten, entstanden aus ähnlichen Combinationen mehrerer übereintreffender Erfahrungen, wie ich so eben eine beim Jüngling angenommen habe. Das schönste, das wahrste Motto wirkt bei dem Menschen nicht, der sich, wenn er es hört oder liest, nicht sogleich mehrere Fälle, mehrere Begebenheiten aus seinem Leben oder aus der Geschichte seiner Freunde und Bekannten vorstellen kann, welche mit ihren vereinigten Resultaten eben den allgemeinen Satz bilden. — Jedes Motto ist ein großes Product, das aus gar viel einzelnen Zahlen besteht, aber kurz und mit einem Ausdruck ausgesprochen wird, welcher jener einzelnen kleinen Compositionsahlen nicht mehr wörtlich erwähnt! Möchte man nun auch einem Rechenschüler zumuthen, eine solche hochschallende, kurzenunciirte Totalsumme, und ihren Belauf zu verstehen; einem Schüler, der die Zahlen, aus welchen sie zusammen gesetzt ist, noch nicht kannte, oder, falls er auch diese einzeln vom Ansehn kannte, den

Ge-



Gehalt ihrer Zusammensetzungen im Kleinern noch nicht verstünde? —

Also auch Empfindlichkeit wird sich durch keine moralische Sentenzen aus unserm Herzen wegscheuchen lassen, wenn diese nicht mit unserem innigsten Gefühl verwebt, nicht Aussprüche unsrer eigenen Erfahrung, nicht Ausflüsse unsrer individuellen sittlichen Substanz selber sind.

Ich verwerfe damit die Kraft schöner Sittensprüche gar nicht; — gar nicht! behüte mich Gott! Aber nur müssen sie mit historischen Belegen unterstüzt und erläutert sein; dieß ist die erste und letzte Bedingung ihres Werths und ihrer Wirksamkeit; die Angel, um die sich alles, was ich zugestehe, dreht. Historische Belege aber giebt es viele Gattungen; — leicht erachtlich nehme ich das Wort hier in weitläufigem Verstand, und begreife darunter Erfahrungen aus der Sphäre unsrer eigenen Empfindungen sowohl als Erfahrungen fremder, uns mehr oder minder interessirender Ereignisse. Am Ende läuft doch alles  
auf



auf unser eigenes Gefühl, und auf die geheime Geschichte, durch welche Evolutionen, solches immer laufen müssen, durch was für Verwicklungen, Krisen und Katastrophen es immer durch geleitet worden, — hinaus! —

Und hier erinnere ich Sie nun wieder an die vorhin angeführten Worte des Freiherrn von Dalberg. Zu jeder Moralsentenz, die zu lebender Kraft übergehen soll, muß der Keim schon in uns selber liegen. Der Mensch macht unzählich viele Erfahrungen in der Welt, — aber unzählich viele einzeln, und unter heterogenen Zeit- und Ort- Bestimmungen; und vergißt darum unzählich viele oder ist zu träge, aus fernen Distanzen die, die zusammengehörten, zusammenzuziehen, sie zu vergleichen, und Folgerungen daraus zu bilden. Aber wenn sich dann ein anderer die Mühe giebt, oder durch schickliche Gelegenheiten drauf geführt wird, diese versteckten, zerstreuten Aehnlichkeiten zu sammeln, das Resultat davon in eine allgemeine Beobachtung zu fassen, und ein Motto von gedrängter Kürze daraus zu formen; so ist ein solcher runder, viel



viel begreifender Ausspruch allemal jedem willkommen, der in dem Vorrathe seiner Empfindungen und Erfahrungen bisher einige in sich herum trug und sie nirgend unter zu bringen wußte, und nun auf einmal gleichsam das Fach findet, worein seine Waare gehört, das Genus erkennt, worein er ein Paar Species einzuschieben hat. So giengs dem sehr praktischen Manne, dem wackern Galenus, als er zum ersten Male die goldenen Sprüche des weisen Pythagoras las; er las sie wieder, und drauf jeden Tag zweimal, und sagte sie endlich sich selber täglich auswendig her; es schienen ihm reichhaltige Fächer, zu welchen er jeden erlebten Abend neuen Vorrath zum Eintrag ersah; Formeln die eine Menge einzelner Fälle unter sich schlossen; Summarien von Beziehungen, die sonst nirgends zu Hause waren, und da gleichsam ihre gemeinschaftliche Heimat hatten; zerstreute Lichter unter große Brennpuncte concentrirt! — Mannichfaltigkeiten, unter Einheit zurückgeführt!

Gulzers Theorie über den Ursprung der angenehmen Empfindungen, insbesondre intel-



tellectueller Vergnügungen \*) trifft auch hier in reicher Maaße zu. Die Kunst, Mannichfaltigkeiten unter Einheit zu reduciren, und die Kunst gefällig zu sein, die Verstandeskkräfte des Menschen mit glücklichem Erfolge zu beschäftigen, seines Herzens durch Reiz sich zu bemeistern, zu überreden, hängen unzertrennlich zusammen. — Aber eben daher ist auch der Schwall der tausend und aber tausend umsonst verschwendeten Moralien in der Welt erklärbar! — Was doch manche rohe Menschen, manche wilde Jünglinge nicht in sich hinein reden lassen; und bleiben, wie zuvor! Was doch so viele, viele Kanzeldeclamationen vergebens heruntergepoltert werden, die alle Zuhörer in der Kirche angehen, und doch keinen berühren, an allen Ecken und Enden abglitschen, verhallen, und mit dem Schalle vergessen sind! Das ist arg, möchte aber niemand, der nur einige Tinctur von Psychologie hat, befrem-

\*) Siehe Sulzers vermischte philos. Schriften. No. I.



fremden. — Woran sollen dann die meistens unbestimmt hingeworfenen Moralien haften? Die Leute, die umher sitzen, sollen sie beherzigen, und wissen wenig oder nichts damit zu combiniren, was erst die Wirkung eigentlich hervorbringt. Entweder reicht man ihnen keine historische Belege dar, oder doch solche die zu entfernt, oder zu vieldeutig, oder zu uninteressant, oder ihnen schon zu oft vorgetragen worden sind! Aus der wirklichen heutigen Welt, aus der gegenwärtigen bürgerlichen Verfassung, aus der individuellen Geschichte bekannter Freunde und Feinde, aus dem Zirkel einzelner Familien und deren Revolutionen und Irrungen und Zertrümmerungen — wer predigt uns daraus? wer personificirt daraus die praktische Moral? — O! es bleibt ewig, ewig wahr, ohne individuelle Beziehungen walt alle, alle Sittenlehre am Herzen des Menschen vorüber; des Menschen, der sinnlich ist und bleibt, so lange ihm Gottes Sonne scheint; des Menschen, dem durchaus bloß nahe und eigne Erfahrungen zu Bestimmungsgründen seiner Gedankenformelung, und Sittenart und Herzensänderung werden. —

Moral. Phantas.

E

Man



Man rühmt oft von einem Mann, er habe warm, eindrucklich, hinreißend gesprochen; nicht nur auf der Kanzel, — auch im bürgerlichen Leben, in der Conversation. Man erinnere sich doch genau, wann geschah das immer? wann war man hiervon Augenzeuge? — Geschah's nicht, da der Mann, wenn er auch ziemlich im Allgemeinen stehen blieb, doch merklich und fühlbar starke Blicke auf eigen erlebte Vorfälle zurückthat? geschah's nicht, da besondere Beziehungen in ihm zusammen zu stoßen schienen, die er umfaßte, summirte, und, wie aus Drang der Seele, in compresser Kürze aussprach? — nicht da, da er geheime Winke auf Ereignisse, auf Leidenschaften, auf Dinge überhaupt gab, die unter seine Worte, als nothwendige, obgleich verborgene Unterlage, hingehörten, und ihren Umfang und ihr Gewicht, ihre Extensität und Intensität, ihr lebendes Wesen erst eigentlich ausmachten? — Mannichfaltigkeiten auf Einheit reducirt, Verhältnisse von Aehnlichkeiten aufgedeckt und zusammengedrängt, \* —  
damit

\*) S. von Dalberg übers Universum. S. 66.



damit ist der Grundtrieb des Menschen in Bewegung gesetzt, damit das Rad aller seiner Empfindungen und lebenden Kräfte in Trieb und Lauf gebracht!

Ich habe ausgeschweift, aber mit Bedacht ausgeschweift, ohne meines Zwecks zu vergessen! — Empfindlichkeit wird keinem Motto weichen, wenn der Stoff zum Motto nicht schon in unserm eignen Innern lag! Aeussere Einwirkung ist nichts ohne innere Entwicklung. Auch das blendendste Gedächtnißspiel, und wenn ich alle Sprüche über Großmut und Sanftheit aus Seneca und Theognis herzusagen wüßte, wirft nichts aus, wenn das, woraus diese Sprüche zusammengefloßen, meinem Herzen, (ich möchte fast wagen dazu zu setzen: und meinen Sinnen) fremd ist. Aber darum sind Sprüche und Mottos keine überflüssige Spielwaaren in der praktischmoralischen Welt. Es kann zu vielen guten Dingen Stoff in mir liegen; er ist deshalb nicht sogleich auch in mir gesammelt, und in die Combination und Vereinigung gebracht, die ihn erst wirksam macht, erst zu einem thätigen

G 2

Prin-



Princip gleichsam aptirt. Nochmals! Warum freuen uns manche Sentenzen, manche kurze philosophische Bemerkungen so? warum giebt manchen unser ganzes Herz so raschen, vollen Beifall? — — Ist's nicht darum, weil sie ausdrücken, was wir schon lange dunkel fühlten oder ahndeten? weil nun, (daß ich's wiederhole) sechs bis acht nett neben einander stehende und rund klingende Wörtchen rein zusammenfassen, was in verborgenen Winkeln unsers Gehirns, in der innern Geschichte unsers Lebens, weit aus einander zerstreut lag, und was wir selber zu ungeschickt oder zu träge waren, heraus zu lesen und unter eine treffende Phrase zusammen zu binden? — —

Darum halte ich's denn auch für sehr zuträglich, wenn dergleichen kräftigausgedrückte Maximen nicht vernachlässigt, vielmehr wohl herausgemerkt, und dem Herzen, zumal die- weil es jung ist, fleißig eingeprägt werden. Trocken oder reihenweis hinter einander hingestellt, oder auch so ins Gedächtniß übergetragen, helfen sie nicht viel. Aber in Verbindung mit Handlungen und Characteren  
und



und Begebenheiten bleiben sie unauflösbarfest in unsrer Seele hängen. Wer sich begeben liesse, alle moralische Sentenzen aus Rousseaus *Heloise* heraus zu ziehen, würde leicht ein halb Alphabet starkes Buch damit füllen können, und — würde einen sehr todten Schatz zusammengetragen haben. Und doch weiß ich kaum ein Buch in welchem so viel herrliche Sittensprüche auf die bündigste Art ausgedrückt stünden! — Aber das ist ihr Hauptverdienst, daß sie zugleich mit tiefer Klugheit, oder vielmehr mit unnachahmlicher Naivetät angebracht sind; daß sie in Verbindung mit Handlungen und Situationen, und zwar unter solchen, die ihren Eindruck unvergeßlich machen, in der Mitte stehen. Predige einer einem jungen Menschen hundert Mal von der Gefahr vor, wie mißlich es sei, sich einer unzeitigen Scham zu überlassen, und daß damit den verderblichsten Verführungen Bahn und Wege geöffnet würden. Es ist Zehn gegen Eins zu wetten, er wird die allgemeine Drohung vergessen, oder ihrer am wenigsten gedenken, wenn er sie am nöthigsten hätte. — Er lese dagegen *Juliens Brief an St. Preux*



(Nouv. Heloif. T. II. L. XXVII.) verglichen mit dem vorhergehenden, und denke sich den daselbst erzählten Vorfall, nebst den dadurch veranlaßten Reden, die Entschuldigungen und Ausflüchte des Verführten, und Juliens strafenden Ton, ihren redlichen Ernst, ihre gerad' ausgehende Widerlegung, — dieß alles drücke er seinem Herzen ein; und Tausend gegen Eins will ich wetten, er wird, wenn er in den Fall kömmt, da seine Jugend dieser Moral bedarf, an die Stelle dieser Briefe zurückdenken, und die Lehren \*) darinn werden vor seine Augen treten, und hervorgehen, und ihn richten, und zu strafen drohen, wenn er eben daran ist, der Sünde ihren Willen zu thun! — So angebrachte Sprüche sind feurige Kohlen, die unter der Asche schlafen, und  
 fort

\*) Zum Beispiel einige Zeilen. *Tel rougit d'être modeste et devient effronté par Honte! et cette mauvaise Honte corrompt plus de cœurs honnêtes, que les mauvaises inclinations. — Und weiter unten: Encore, qu'est-ce que cette repugnance, qui met un prix aux Railleries de gens, dont l'estime n'en peut avoir aucun? l. c.*



fortglimmen, und nicht sterben können, bis das Herz des Menschen selber bricht und stirbt! — Ja ich wage es, zu behaupten: In den verzweifeltsten Collisionen zwischen Vernunft und Leidenschaft, in den bängsten Anfechtungsstunden, welche die edelsten Sterblichen, voll beklemmender Ungewißheit über den Ausschlag eines zu nehmenden Entschlusses, zu durchringen hatten, gab tausend- für einmal die Erinnerung, vielleicht oft bloß die dunkle Erinnerung an einen rund ausgedrückten und wohlangebrachten Moralgrundsatz den Ausschlag. — — Im Dunkeln sitzt der glühende wilde Jüngling bei der einsamen Lampe, und wartet auf ein paar Bekannte, die ihn heute noch in einen Aufenthalt der Zuleerei einzuführen beschlossen haben. Er fühlt sein strotzendes Blut in den Adern, und seine Phantasie jagt unaufhaltsam den Sigen der Wollust zu! Da erblickt er auf einmal das freundliche Bild seines Vaters, das an der Wand hängt und auf ihn herseht. So sah er beim Abschied und letzten Händedruck! „So war seine Miene, als er mir noch einband: „Dein Gesicht, nur dein Gesicht bring mir



„wieder, — und'spote der Warnung deiz-  
 „ner Mutter nicht.“ Und dann fallen ihm  
 die heiligen Sprüche bei, die sie ihm mit  
 Thränen, Wange an Wange noch eingedrängt  
 hatte. Mit verschlungenen Armen geht er  
 auf und nieder, und findet keine Ruhe, —  
 und stößt im Hintreten auf ein vom Bücher-  
 schrank herabgefallenes Buch, \*) und ersieht  
 im Aufheben von ohngefähr die offengeblät-  
 terte Seite, die das schriftliche Denkmal eines  
 Freundes enthält, den er wohl auf Erden  
 nicht mehr sehn wird. Ein wohl öfters ge-  
 hörtes Motto aus einem alten Dichter, we-  
 nige Zeilen im didaktischen Ton, aber die  
 Versicherung dabei, es sei aus Erfahrung ge-  
 schrieben, und die Beherzigung davon möge  
 viele Reue ersparen. Gerührt blickt er vom  
 Blatt hinweg, und schlägt an sein Herz, und  
 wägt die bedeutenden Worte, und faßt Be-  
 ziehungen dazu auf, und webt Entschlüsse,  
 und — wird über sich Sieger!

Es ist überhaupt eine richtige Bemerkung,  
 daß eine und dieselbe Warnung, eine und die-  
 selbe

\*) Sein Stammbuch. —



selbe Sittensentenz in dem Mund eines Freun-  
des, oder sonst eines Mannes, auf dessen So-  
lidität wir Vertrauen setzen, und in dem Mund  
eines uns gleichgültigen, oder unbekanntem  
Menschen, oder eines Mannes von zweifel-  
haftem Charakter, ganz verschiedenen Gehalts  
zu seyn scheinen, und ganz verschiedenen Ein-  
druck auf die Inclination unseres Willens  
machen. (Diese Partheylichkeit ist oft unbil-  
lig, und — streng = betrachtet, inconsequent  
und widersinnig; aber bei den eingeschränk-  
ten Fähigkeiten, und der kurzen Ueberschau-  
lichkeits = Gabe der edelsten Menschen, allen  
zu verzeihen). Jenes Vertrauen auf Solidi-  
tät aber, wodurch wird es bewirkt? Wodurch  
anders, als durch den Glauben der Mann  
habe viel Erfahrungen durchlaufen, und hand-  
le und rede seinen geprüften Empfindungen  
getreu; seine Worte seien das wahre Resultat  
gesammelter Ereignisse und selbst erlebter Vor-  
fälle! — Ohne diesen Glauben fällt alle Kraft  
des Beispiels weg. Und Beispiel wirkt doch  
alle Richtung des Geistes, alle Inclination  
des Willens! Alles! Alles. Merken Sie den  
Zirkellauf coordinirter Begriffe!

E 5

Ich



Ich kehre nun zum letztenmal zurück, und gedenke nicht mehr auszulenzen. Das Herz das von Empfindlichkeit gequält wird, und das solche durch moralische Grundsätze schleunig unterdrücken soll, muß also zuverlässig lange vorher schon diese Grundsätze eingesogen, muß schon mehrere Erfahrungen darüber gesammelt, muß schon mehrere Prüfungen desfalls an sich, an Bekannten, an Freunden und Feinden — erlebt haben. Die schöne Bemerkung eines Rochefoucault:

„Gewöhnlich sei die Quelle über Nachsagen, reden in der Welt mehr Leichtsinns und leere Unbesonnenheit, als Bosheit.“ \*)

wird denjenigen, in welchen so eben Empfindlichkeit sich regt, wenig billiger, und seine Hitze wenig kühler machen, wenn er nicht selber die Wahrheit dieses Satzes manchmal schon in dem Kreis seines Umgangs zu erproben

\*) On est d'ordinaire plus medisant par vanité, que par malice.



ben Anlaß gehabt, wenn er nicht schon manchmal in Fällen, wo er selbst uninteressirt war, eine ähnliche Glosse für sich im Stillen gemacht hat, wenn er sich nicht aus seiner eigenen Geschichte erinnerte, wohl hie und da aus Unbedachtsamkeit in den gleichen Fehler selbst verfallen zu seyn. Ein gleiches gilt von folgenden philosophischen Maximen und Betrachtungen, die ich nun nach der Reihe hersehen will, und die jedes empfindliche Herz in der Stunde der Unfechtung beherzigen, und bald mehr, bald weniger auf seinen Gemüthszustand anwenden kann:

1) Was will der Geheim-Beleidigte mit seiner Empfindlichkeit? Was hilft es ihm, ihr nachzuhängen? wozu mag's gedeihen? — — Soll's zu einer förmlichen Rache ausschlagen? Rache hat allemal etwas unedles. Fast niemand, als rohe Leute vom niedrigen Pöbel und Kinder gestehen diese Absicht frei zu, und verfolgen sie wirklich. Nein, nur Genugthuung wollen Personen bessern Schlags; nur Widerlegung, nur Zernichtung des Eindrucks, den die Schmähereide des Beleidigers bei denen  
die



die ihn gehört haben, gemacht hat! Dieses  
 kann nun zehntausendmal nicht sein, durch-  
 aus nicht sein! Wie möchte ich's, erstlich, wis-  
 sen, bei wem immer der Lasterer über mich  
 geredet hat? und zweitens, wenn ich's wüßte,  
 was soll denn nun vorgehn? Ohngefähr den  
 Wunsch hegt man: Alle die, welche die Nach-  
 rede des Lasterers von der ersten oder von der  
 zweiten bis dritten Hand gehört haben, möch-  
 ten in einem Zirkel versammelt sein; dann soll-  
 te der Schmähende auch kommen, von uns  
 laut und frei sich ausfilzen lassen, in aller De-  
 muth dastehn, und endlich mit einer Verbeu-  
 gung einbekennen: „Es ist wahr, das hab'  
 „ich gesagt, und habe damit auf eine schänd-  
 „liche Art gelogen; ich hätt' es nicht thun  
 „sollen; der gute Mann, oder die gute Frau  
 „oder Jungfrau ist eine ganz andre Person,  
 „als ich sie euch vorgestellt; Ihr müßt gera-  
 „de das Gegentheil von dem, was ich über  
 „sie gesagt habe, glauben und denken, und  
 „das je und allezeit; und ich will mein Leb-  
 „tage nimmer dergleichen thun“! — — Sol-  
 che hochgespannte Forderungen trägt der Em-  
 pfindliche in sich herum, und bedenkt nicht,  
 daß



daß kein Mann von Ehre, keine Person, die nur einigen Anspruch auf Achtung der Welt machen darf, diese Genugthuung, nach unsrer gegenwärtigen bürgerlichen Verfassung, je geben kann, die er doch gern erzwingen möchte; — bedenkt nicht, daß seine geheime Prätension das ist, was man sonst in der civilen Sphäre — impertinent nennt, und was er selbst bei jedem Dritten dafür erklären würde. Ich glaube als zuverlässig behaupten zu können: Man hat schon viel gegen Empfindlichkeit gewonnen, wenn man sichs deutlich macht, rein zergliedert, was sie billig fodern kann, und was sie wirklich im Affect fodert. Gewiß wäre tausend für einmal das Opfer, das der Schmähende bringen müßte, wenns nach dem Sinn des Geschmähten gienge, größer, als der wahre erlittene Nachtheil des letztern. Dieser Disproportion nachzuspüren, und die Blendung, die man sich selber spielt, aufzudecken, ist und bleibt dann gewiß ewig die erste heilige Pflicht jedes Beleidigten.

2) Was thut denn eigentlich so weh, wenn uns eine Nachrede, die über uns läuft, be-  
rich:



richtet wird? „Die Verdrehung, die hämische Auslegung“, (sagt man;) „die schändliche Unwahrheit der Sage, die Erdichtung, und die Bosheit dabei“! — Ist's denn wirklich an dem? Sind dieß die wahren Ursachen der innern Unruhe des Empfindlichen? — Manchmal gestehe ich ihre Existenz zu; aber unter zehn nicht zwei Mal! O! der Mensch will sich eben die Wahrheit, wenn sie ihm nicht schmeichelt, gar nie gern sagen lassen; mag's eben gar nie leiden, wenn einer seiner Fehler freimüthig gerügt wird! schreit eben gleich, als ob Feuer in seinem Hause wäre, über Kränkung, über Härte, über Bosheit, so oft eine unangenehme lichtscheue Seite von ihm in's Auge fällt, von einem andern aufgedeckt, und einem Dritten gezeigt wird, so oft er eine Läuterung aushalten soll, und nicht wohl zu bestehen weiß. Die aller-allermeisten Nachreden sind keine Fiktionen, oder enthalten allenfalls bloß in Nebenumständen unächte Zusätze. Diese letztern ergreift dann der Betroffene gar sorgfältig, hebt sie mit vieler Kraft der Emphase heraus, sucht damit die Wahrheit der ganzen Sage ad absurdum zu deduciren,

sei =



seine Unschuld uns einzudeclamiren, und unser vollkommenes Mitleid zu erobern. — Spielwerk, und Luftsechtere, und kein Ende! — Kommt große Eigenliebe dazu, so concurrirt auch wohl eigene Täuschung. Wer aber redlich gegen sich selber ist, (und wem sollte man wohl nicht rathen, das zu sein?) wird gewiß nach einiger Ueberlegung nie die Pflicht verkennen, bei einer so ernstlichen Sache nicht vergebliches Blendwerk zu treiben, den Grund aufzudecken, und bei der Wahrheit stehen zu bleiben. Und wer das einmal über sich gewonnen hat, wird selten empfindlichen Grillen, oder Ansprüchen auf Genugthuung weiter nachhängen! Jeder Fehler, jedes Vergehen verrückt etwas in der Reihe der Dinge, verunstaltet etwas in der Sphäre der bürgerlichen Verhältnisse um uns her. Dieß giebt Anlaß, daß der Nächststehende, der solches gewahr wird, seine Stirne runzelt, oder Bewegungen in seinem Zwerchfelle fühlt, seinen Nebenmann an den Ellbogen stößt, und sagt: „Siehst du, was der da treibt! Ist's nicht thöricht“? — oder dergleichen. — Damit hat denn der Zunder gefangen, und die Nachrede brennt auf! —

Geht.



Geht dabei so viele Ungerechtigkeit oder Bosheit vor?

Zumal 3)

Der Zunder äusserst selten so weit um sich greift, als wir uns einbilden, vielmehr die Nachrede, (um in dem Gleichniß zu bleiben,) meistens eben so bald wieder abbrennt, als sie aufgebrannt ist. Bloss die große Wichtigkeit, die wir auf uns selbst legen, vergrößert den Belang des Gerüchts; und unsre Phantasie, die den Menschen, dem sie angehört, immer in die Mitte aller Sphären setzt, dehnt den Umlauf der verlaufenen Reden, wunder! wie weit, aus, und unterhält uns mit nichts lieber, als mit den trügerischen Vorstellungen, welche Menge von bedeutenden Leuten an unsern einzelnen kleinen und großen Handlungen, an unsrer Lebensweise, und an unserer Sinnes- und Denkungsart genaues Interesse nähmen! Dieser Wahn gründet sich dann auf einem thörichten Stolz, der aber jedem Sterblichen unbeschreiblich fest anklebt, und nimmermehr ganz weggepredigt werden kann. Es gehört zu unserem Wesen; es ist das Rad unserer Thätig-

tig-



tigkeit, der Schwung = Hebel unsrer Kraft,  
 daß wir uns wichtig sind, und von Höhen  
 träumen, auf denen unser Weg nimmermehr  
 läuft. Aber das Uebermaß dieser Einbildung  
 einzuschränken, bleibt allerdings die Angele-  
 genheit jedes Freundes der Weisheit. Und  
 dann — wird auch gewiß, in dem vorliegen-  
 den Falle, die Aengstlichkeit über weite Aus-  
 breitung einer Rede, und die Besorgniß,  
 es möchten viele Menschen ihre volle gespann-  
 te Aufmerksamkeit drauf richten, allermeistens  
 wegfallen. Der größte Theil der armen Sterb-  
 lichen hat, (und das muß man nie vergessen,)  
 so viel mit sich selber zu thun, daß er seine At-  
 tention nur in wenigen verlorren, beschnittenen  
 Nebenstunden auf fremde Handlungen, und  
 noch sparsamer auf vorübergehende Reden,  
 dunkle Erzählungen und Klätschereien heften  
 kann; nur wenige kurze Minuten obenhin  
 anhört, was von einem Dritten räsonniret  
 wird, und es nur wenige noch kürzere Minuten  
 behält. Denn eine Alltags = Erzählung ver-  
 drängt die andre, und eine Idee verwischt die  
 andre; und was müßte er nicht immer behal-  
 ten, wenn er nur den tausendsten Theil der  
 Moral. Phantas. D vor-



vorüberflatternden, sein Ohr berührenden Nachreden in sich fixiren wollte! Vergiftet man doch das meiste von dem, was man aufschreibt, und was einen selber angeht. Wer schreibt aber eine fremde Nachrede auf? — — Dieß führt mich auf die

4te Betrachtung. Es ist nämlich nicht nur eitel, zu glauben, daß so viele Menschen auf eine uns angehende Sage aufmerksam seien, oder auch nur sie zu Ohren bekommen werden; sondern auch das ist eitel, daß man sich mit der Vorstellung trägt, die Existenz des Gerüchts werde eine lange Zeitstrecke hindurch fortvegetiren, und man werde vielleicht sein Lebtagè drum angesehen werden. Sei's auch nicht bei jedem Eitelkeit, sondern Furchtsamkeit, die dergleichen Abhandlungen hervorbringt, — es ist ein sehr Erfahrungswidriger Irrwahn, der eines ernstlichen Angriffes werth ist.

Das Loos des Lasterhaften ist es, und sein verdientes Loos, wenn ihm einmal eine dreiste Hand seine Larve abgerissen, und ein Brandmal angehängt hat, daß er gebrandmarkt

markt



markt sein Lebtag \*) herumgeht, und daß jeder der ihn ansieht, die Schandbeule, die er vergebens verkleistert, von neuem wahrnimmt oder wahrzunehmen glaubt. Mit leichten Bergehungen, mit einzelnen kurzen Verirrungen, deren sich auch die edelsten Menschen zu Zeiten schuldig machen, ist's anders. Es wird davon geredt; man wundert sich darüber; man glossirt; man lacht auch wohl eins dazu: — aber der Fehlende ist im übrigen von guten Seiten bekannt, handelt vor und nach der einzelnen anstößigen Verfehlung rechtschaffen, sündigt sonst nicht gegen die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft, setzt sonst niemand in Furcht oder Argwohn, Kränkung von ihm zu befahren; — so schenkt man ihm das Versehen, die Dissonanz drein, wenn nur übrigens in seinem Leben im Ganzen — Harmonie ist. Dieß

D 2

fin-

\*) Auch so gar dieß hat seine Ausnahmen, und die Indulgenz in unsrer heutigen Welt sieht so sehr viel nach, bis man endlich auch vergißt, was vor'm Richterstuhl auch der sanftesten Tugend nie vergessen werden sollte!



findet statt bei der wirklichen Existenz eines Fehltritts; wie viel mehr bei der bloßen Sage, bei der bloßen Bezüchtigung, bei einem nur wahrscheinlichen Argwohn einer Verirrung, die existirt haben soll? — Sind vollends Gründe vorhanden, das Gegentheil des Gerüchtes eher zu glauben: so wirds zuverlässig von den allermeisten nicht einmal anders, als bedingt, angenommen. „Wenns wahr ist“ (sagt man) „soll michs wundern!“ — Und was bloß unter einer Bedingung auf der Seele liegt oder dem Gedächtniß angehängt ist, das hängt an schwachen Häkchen, greift nie tief ein, und hält nie fest: das heißt, der Eindruck der allermeisten Nachreden ist nicht von bleibender Dauer; in Jahr und Tag denkt niemand mehr daran, woher sie kamen und wohin sie giengen; es ist, als wären sie gar nicht da gewesen. — — Und doch grämt man sich so darum? um die schwachen Phantome, die bald weniger, als Schatten werden, nach denen niemand weiter greift, die keine Stätte mehr in der Welt haben, die in der zweiten, dritten Stunde ihrer ephemerischen Vegetation schon der Vernichtung entgegen eilen? — —

Auch



Auch schwache Menschen können meistens,  
 was bald vorüber geht, leicht verschmerzen,  
 wenn sie nur von der Gewißheit des Vorüber-  
 gehens überzeugt sind, und einsehen, daß  
 nach kurzem Stillhalten alle Unannehmlichkeit  
 vorbei ist. Rousseau rath in einem ähnlichen  
 Fall, doch nur die Zeit in etwas zu anticipi-  
 ren, und versichert, man lange mehr damit  
 aus, als mit Beherzigung aller andrer phi-  
 losophischen Raisonnements — „La crainte  
 du ridicule vous domine malgré vous — —  
 je me contenterai de vous proposer un moyen,  
 pour vous en garantir plus *facile* et plus *sûr*  
 peut-être que tous les raisonnemens de la Phi-  
 losophie. C'est de faire dans Votre esprit une  
 légère transposition de tems, et d'anticiper  
 sur l'avenir de quelques minutes. Und der  
 Rath gründet sich allerdings auf wahre Kennt-  
 niß der Welt und des menschlichen Herzens.  
 Jeder, der auf seine eigene Lebensgeschichte,  
 sie sei noch so einfach, zurückgeht, wird sich  
 überzeugen können, daß damit nichts chimäri-  
 sches verlangt werde; daß die Dauer von  
 tausend Dingen, zumal von Reden, die einen,  
 wann sie fallen, ängstigen und furchtsam ma-  
 chen,



chen, vorübergehend und flüchtig sei, und daß  
 eine bald darauf eintretende Zukunft von ihnen  
 nichts mehr wisse. Der Wirbel der Dinge ist  
 unbeschreiblich behend, und läuft anhaltend  
 fort; kreiselt aber meistens ohne Geräusch in  
 der Stille und gar unmerklich hin. Jeder  
 Mensch, zumal der Denkende und der Freund  
 von Empfindung, erlebt jedes Jahr neue  
 Hauptverhältnisse, die ihn der verflossenen  
 vergessen machen. Wenn man nur mit ein  
 paar Worten alle Vierteljahre sofort auf-  
 schreibe, was einen hauptsächlich im Innern  
 beschäftigte; man müßte gewiß in zehn, ja  
 schon in vier bis fünf Jahren erstaunen, wenn  
 die Reihe von Hauptsensationen zusamme-  
 stellt, mit einem Blick übersehen, und summa-  
 risch durchgelaufen würde. Gleich, (in instanti)  
 wird's verfaunt und niemand kann sich's vor-  
 stellen, wie ihm die vorschwebende Lage je aus  
 dem Gedächtniß entrinnen möchte; und ist ein  
 Monat oder Vierteljahr vorbei, so ist's einem  
 schon zu lästig, genau zu recapituliren, was  
 vorgegangen ist; und damit unterbleibt mei-  
 stens das ganze psychologische Geschäft gänz-  
 lich. Aber eben dieß letztgedachte Gefühl von  
 Lästig-

ε @



Lästigkeit beweist, daß die Ideen und Empfindungen der vorigen Monate der Seele bereits ziemlich ferne liegen, und man sie nicht ohne viele Beschwerlichkeit aus ihren zerstreuten Stätten zusammen zu lesen wisse; beweist die eben immer und ewig vergessene Littelkeit aller menschlichen Dinge, die einem lieb, und die einem leid sind, auch därer, die einen am allernächsten angehen und die geräuschvollsten Sensationen erregen.

5. Empfindlichkeit fällt gerade in die Grube, die sie zuzudecken, eben zu machen, oder wegzuarbeiten sucht; das heißt, wenn man ihr nachgiebt, führt sie just in's Gelag hinein. Sie macht erst rege, was leicht verschlafen wäre; sie macht erst aufmerksam, oder aufmerksamer, als man bei andaurendem Stillschweigen gewesen wäre; sie macht oft erst verdächtig; sie reizt die Neugier des Müßigen, und nährt die Schadenfreude des Boshaften!

„Convicia si irascare, agnita videntur: sprete, exolescunt!



sagt Tacitus vortreflich, und sagt mehr in diesen sieben Worten, als ich auf sieben Blättern auszukramen wüßte. Ich gäbe gern meine ganze Abhandlung um seinen goldnen kurzen Spruch, dessen Wahrheit alle Geschichten, alle Zeitalter bestätigt haben. Die Menschen sind nicht so böseartig, als man sie oft ausschreit. Nur einen kleinen Neid gegen die meisten Personen, die sich auszeichnen, eine kleine Schadenfreude, wenn von strengen Freunden der Tugend etwas menschliches erzählt wird, das trifft man wirklich ziemlich allgemein an; aber gegen den, der sich, wenn eine Sage über ihn geht, ungebärdig stellt, der seines Affects voll in Invectiven ausbricht, oder sie auch nur überhaupt hitzig und mit Galle vertheidigt, und den Gegentheil gleichsam stellt, drängt, schwarz schildert, oder gar wie mit dem Messer an der Kehle zu Widerruf und Abbitte zu nöthigen sucht, — und es doch nicht dahin bringt, — — eine gewisse ungünstige Präoccupation gegen einen solchen Empfindlichen trifft man noch allgemein unter dem vornehmern und niedern Volke an. Daher ich denn Rochefoucaults Bemerkung

voll-



vollkommen zu unterschreiben nicht umhin  
kann:

„ Une trop grande sensibilité à la médi-  
sance entretient la malignité du Mon-  
de, qui ne cherche que cela “!

und jeden Misimuthigen um seines eignen In-  
teresse willen bitten möchte, auf seiner Hut zu  
stehn, seine Zunge zu bändigen, und es seinen  
Feinden selbst nicht zu Liebe zu thun, sich — zu  
verhauen! — — Aber nicht allein aus die-  
sem Grund, auch aus ächtem Edelmuthe muß  
man sich über dergleichen Verunglimpfungen  
wegzusetzen trachten!

6. Aus allen Zeitaltern sind Beispiele von  
Männern aufgezeichnet, die sich muthig über  
die unverdientesten und bittersten Nachreden  
weggesetzt haben. Vielleicht war es bei man-  
chen Verstellung und Blendwerk; bei vielen  
war es dagegen zuverlässig wahrer Edelmut, und  
ächte Stärke des Geistes, wenn wir nur  
noch einigen historischen Glauben in der Welt  
gelten lassen wollen. Wenn Sokrates auf er-  
haltene Nachricht, was ein Dritter über ihn  
rede,



rede, mit ruhiger Miene seine Freunde versicherte: „Er sei's nicht, den der Lasterer „meine“! und Aristoteles in einem ähnlichen Fall seine Schüler fragte: „Mag man auch „einen Abwesenden mit Ruthen hauen“? — so bestätigte ihre ganze Art zu denken und zu handeln in ihrem übrigen Leben, die Aufrichtigkeit ihrer edeln Gesinnung; und die Wahrheit ihrer Geistesstärke, ihres Triumphs über Empfindlichkeit. Viele Jahrhunderte hindurch glänzen sie, und mit ihnen noch manche herrliche Seelen aus allen Sphären, und von beiden Geschlechtern, als Vorbilder. Auch die neuere Geschichte, bis auf die letzten Decennien unserer Zeit, ist nicht ganz arm an ähnlichen Beispielen, die jedes Herz, welches sie hört, erheben, die selbst den ungestümsten Jünglingen, bei unbefangenen Urtheile, Lob abzwingen, und eben damit auch ihnen, — als nachahmungswürdig erscheinen. Ich habe es mit meinen Augen wahrgenommen, und kann's heilig bezeugen, Menschen vom allerwildesten Character, die bei den rührendsten Klagen, bei den gerechtesten Thränen, bei den peinlichsten Gefühlen, wie sie in unsern bessern heroischen und bürgerlichen Trauer-

Trauer-



Trauerspielen nur immer ausgekramt sein  
 mögen, kalt und fest wie Mauern, standen,  
 hab' ich Zehn fur Einmal bei edlen Handlun-  
 gen wahrer Großmuth, bei menschlich = ange-  
 brachter Selbstüberwindung, erschüttert sich  
 entfärben, oder in Schamröthe aufflammen,  
 oder gar in Thränen ausbrechen sehen. Über-  
 haupt ist, (wie schon öfters richtig bemerkt  
 worden,) fast kein Affect ansteckender, als  
 Großmuth; — daher ich denn auch unter  
 den Mitteln, sich in empfindlichen Fällen selbst  
 zu überwinden, keines kenne, das allgemeiner  
 anschlägt, als das: „Sich mit vielen edeln,  
 „dahin gehörigen Beispielen fleißig vertraut zu  
 „machen, deren mit geschäftiger Phantasie  
 „immer mehrere aufzufassen, an dem erhe-  
 „benden Gefühl, welches sie allemal begleitet,  
 „sich herzlich zu weiden, unvermerkt damit  
 „die in uns schlafenden Fähigkeiten zu ähnl-  
 „cher Kraft aufzuwecken und nach und nach  
 „zu gleicher Stärke zu schärfen“. — —  
 Aber ach! daß es (ohngeachtet dessen, was  
 ich so eben den letztverflossenen Decennien noch  
 zugestanden habe,) leider! so wahr ist, daß  
 die wirkliche moderne Welt der Vorbilder so  
 wenig



wenige liefert; daß edle Handlungen von Selbstüberwindung in unsern bürgerlichen Sphären so selten herausglänzen; daß es fast niemand im bunten Rocco mehr wagen will, sein Licht im Guten leuchten zu lassen; daß sich alle Vornehmen im Lande, thätiger Tugend schämen; daß unsere Pädagogen die Jugend mit nüchterner Schulweisheit vollstopfen, und sie dagegen an wahrer Seelenspeise, an Geistesnahrung verhungern lassen! Vor ihren Augen groß handeln, sich selber meistern, in sanfter reiner Demuth wegsehen, wo auffahrender Eifer vermuthet wurde, die Wonne, nach errungenem Siege mitfühlen lassen, — das formt jedes weiche Herz; das giebt Subsistenz, das ist moralische Speise, das ist Seelenambrosia auf Zeit und Ewigkeit! Aber wem glückt es, sich damit zu stärken in seiner Pilgrimschaft? wem wird davon zu genießen gegeben, dieweil er jung ist und das Specificum eigentlich anschlagen könnte? — So bleibt denn nichts übrig, als Zuflucht zu Büchern? Zuflucht zu den ersten Denkmälern, die allein, wie aus der Halle des Todes heraus, mit uns reden können? — — Doch nein! eine Zuflucht

flucht



flucht bleibt noch übrig, wenns Glück wohl will! — und, auch, wenn's einem übel will, doch wohl eine noch! — Die Zuflucht an den Busen eines Freundes, einer Freundin, oder sonst eines lieben Verwandten! So viel läßt jedem Menschen, der noch einige Güte in sich trägt, der einiges Mitleid noch verdient, das Glück über. Es verdient eine besondere Nummer!

7) Gräbt etwas sehr tief in dir, und will sich's nicht zum Schweigen einwiegen lassen, so suche den Schoos der Freundschaft; schütte vor ihr deinen Kummer aus; sage: „So geht mir's, und so ist mir's; was soll ich machen“? und laß dir rathen! — Vielleicht übernimmt der, dem du so vertraut hast, gar dein Anliegen, und sagt: „ich will's für dich ausmachen“; — oder er zeigt dir irrige Voraussetzungen, oder wird dir selber Vorbild, und lockt dich zum Wettstreit. In dergleichen Situationen findet man in aller Welt Büchern nichts so angemessnes für sein individuelles Bedürfnis, als ein kluger Freund einem mit wenigen Worten darzureichen vermag. Er rückt's einem unter Augen, daß man's sehen muß, der Affect mag Blendwerke



werke dazwischen spielen wollen, wie und was für welche er will; Seine Rede zwingt einen — zu Redlichkeit gegen sich selber: und damit ist immer schon viel gewonnen! Jede Empfindlichkeit, die man einem Busenfreunde nicht anzuvertrauen wagt, ist ebendeshalb verdächtig; und diese Scheu ist ein ziemlich sichres Kriterion ihres Werths oder Unwerths — wenn der Freund uninteressirt bei dem Handel, ohngefähr ähnlicher Gesinnungsart, und gleichen Alters mit uns ist. Denn sonst, kann ich leicht einen Bekannten haben, der mein volles Vertrauen verdient, und der es auch inne hat, übrigens aber dennoch wegen eines Mangels an feinen oder doch ähnlichen Empfindungen, oder wegen minderer Bekanntschaft mit delicaten Verhältnissen derjenigen Art, welche so eben meine Verlegenheit ausmachten oder sie veranlaßten, mir mit keinem Rath ein Genüge leisten, vielmehr meinen Misimuth durch seine Unfähigkeit, in meine Sentiments zu entriren, \*) vermehren würde.

Der-

\*) Verzeihung wegen des Gallicismus! — „In meine Gesinnungen und Empfindungen über-

zu-



Dergleichen gute Leute, oft unsre bravsten Anverwandten, die es herzlich treu mit uns meinen, muß man in den erwähnten Fällen gar nicht um Rath fragen, gar nicht mit Vertraulichkeit behelligen, weil ihre Antworten, wie gedacht, nie unsern Hofnungen und Wünschen entsprechen können! Gegen Freunde aber, welche die obgenannten Erfordernisse vereinigen, ist dagegen jede Zurückhaltung wunderbarlich oder verdächtig. Wer nur einige Proben desfalls versucht hat, muß, dünkt mich, hiervon überzeugt sein! Freundschaft übersieht allemal heller und unbefangener, worauf's ankömmt, und wird, wenn die Empfindlichkeit gerecht ist, ihr zugestehn, was sich zugestehen läßt, auch die sichersten Schritte für den Beleidigten thun, die er selber nimmermehr thun kann, und Genugthuung ihm verschaffen, wenn ja Genugthuung sein soll, wie sein eigener Unmuth sie nun und nimmermehr in Ehren erzwingen dürfte!

Aber

zugehn“, sagt das nämliche. — Und doch sind die gallischen Worte für die Welt, wie sie ist, eindringender!



Aber eben die Freundschaft, die oft so herzlich tröstet, die die blutende Wunde des getroffenen armen Menschen, der sich in peinlichen Gefühlen windet, oft so brüderlichem-  
 sig verbindet, und oft mit anhaltender Treue gar heilet, eben die Freundschaft ist dagegen.

Stens zu andrer Zeit selber tausend für einmal die Quelle der bittersten Arten von Empfindlichkeit. Liebe gehört auch dazu. Ich will sie zusammennehmen, und mich über diese sonderbare Wendung sofort erklären.

Beleidigungen von einem Feinde machen betrübt und zornig; und wir sinnen darauf, ihnen mit Nachdruck zu steuern. Bei dem allen ist nichts unnatürliches. Aber Beleidigung von einem Freunde, den unsre Seele liebt, die empört uns; die setzt unser ganzes Wesen in Gährung; die wird zum schneidenden Schmerz durch Mark und Aldern; die versenkt oft in unübersehlich tiefe Traurigkeit, welcher manchmal das Leben selber zur Last wird; die schreit wider die Natur! An dieser emphatischen Declamation ist vieles wahr; doch



doch klingt sie zu allgemein, und wirft alles zu unbestimmt ununterschieden in einen Bund. Der, den ich liebe, kann mir auf mannichfaltige Art wehe thun:

a) wenn er eigentlich falsch gegen mich handelt; wenn er eigentlich die Treue bricht;

b) wenn er aus Leichtsin, aus Klatscherei, in einer Laune von Witz, vielleicht nur aus Jovialität mir etwas unfeines oder schädliches nachredet;

c) wenn er aus Unbedachtsamkeit, aus Zerstreuung, aus Geschäftigkeit sich meiner nicht annimmt, wo ich seines Wortes, seiner Unterstützung bedurfte;

d) wenn er aus Bergeßlichkeit, in einem Anstoß von Kaltsinn, aus Schlaudrigkeit, Aufträge von mir verabsäumt, und mein Interesse vernachlässigt;

e) wenn er kleine, aber doch mir nicht unbedeutende Opfer, die ich für ihn thue, in Freundschaft und Liebe, nicht achtet; über Freuden, die ich ihm auf Kosten  
Moral. Phantas.                      E                      mei-



meines Herzens, meiner Ruhe, oder oder doch meiner Bequemlichkeit aus warmer Zuneigung zu verschaffen suchte, gleichgültig wegsieht, und überhaupt der Erwartung meiner wohlmeinenden Liebe in tausend Vorfällen des vertrauten Umgangs nicht entspricht!

Das erregt Empfindlichkeit; das schmerzt oft bis zu Thränen; das — (zumal, was unter e steht) — macht oft mürrisch auf Lebenslang; das führt zu Misanthropie; das macht einen Rousseau zum Einsiedler, zum steifsinrigen, menschenscheuen, misstrauischen Sonderlinge!

Möchte ich Worte finden, besonders für beleidigte Zärtlichkeit in ernstlicher Liebe, etwas zu ihrer Beherzigung und Beruhigung vortragen zu können! Die marternen geheimen Empfindungen in dergleichen Verhältnissen sind vielleicht die einzigen ihrer Art, und wühlen oft deshalb um so länger in der Tiefe der Seele, weil Erklärungen und Mittheilungen davon an Freunde, auch an vertraute Freunde, am seltensten schicklich, ja oft unmöglich sind, und manchmal selbst unedel wären!

Lie-



Liebes Herz! das mich vielleicht in der Stille sucht, ich kann dir hier blos folgendes zu bedenken geben: Sodre nicht viel, nicht so viel, als gewöhnliche, unüberlegte, leidenschaftliche Wärme fodert; so wirst du dafür um nicht vieles getäuscht werden! Laß dir den Traum vergehen, als ob ein Busen für den andern stündlich und augenblicklich lebenslang fort und fort schlagen könne. Laß dir den Traum vergehn, als ob es billig wäre, einen andern mehr, als sich selber, unausgesetzt, anhaltend zu lieben; — als ob es billig wäre, Anspruch hierauf zu machen, weil es in der Glut des Affects vielleicht wechselseitig versprochen worden: den Traum laß dir vergehen, als ob es in der Macht eines Sterblichen stünde, immerdar seiner Stimmungen Herr zu bleiben, und sie zu einer festen Conformität mit den deinigen zu zwingen! — — Wenn ein wohlmeinendgebrachtes Opfer fehlschlägt, und nicht geachtet wird; so liegt der Grund gewiß öfters in einem ohngefahren Mangel an Combination etlicher Ideen, die nicht zusammenrückten, und darum nicht Feuer fiengen, als in einem Gebrechen des Willens, als in einer



schändlichen aus Vorsätzliche gränzenden  
Nachlässigkeit. Schwärmerei heischt freilich  
beständige Gespanntheit, beständige Aufmerk-  
samkeit; aber das menschliche Gemüth er-  
trägt's nicht, und die äusserst hohe Sympa-  
thie, vermöge welcher niemals eine Saite al-  
lein ertönen soll, ohne daß eine andre mit-  
und nachtöne, ist äusserst selten vorauszusetzen,  
und rechtlich in der wirklichen Welt nie in  
Anspruch zu nehmen. Man fodert mehr, als  
man früh oder spät selbst zu erwidern vermöch-  
te. — — Einem andern Freude machen wol-  
len, und keinen Dank dafür erhalten, ist al-  
lerdings unangenehm; aber so gut ich mich  
sonst in tausend Fällen drein zu finden habe,  
wenn ich meines Ziels verfehle, wenn der an-  
dre etwas von einer andern Seite ansieht, als  
ich, wenn er mir durch eine conträre Mei-  
nung, durch einen unvermutheten Wider-  
spruch einen Strich durch meine Rechnung  
macht; so gut liegt mir's in Freundschaft und  
Liebe ob, mich drein zu geben und nicht unge-  
berdig zu werden, wenn der Freund oder die  
Freundinn mich einmal nicht versteht, auf  
meine Erwartung etwas ungleich antwortet,  
wie



wie aus einer andern Stimmung herausredet, einige Vorstellungen hinter den meinigen zurückbleibt, oder meiner Begier wirklich mit Gleichgültigkeit begegnet.

Was die Vergehung betrifft, wenn ein Freund in unsrer Abwesenheit, oder auch in unserer Gegenwart manchmal, aus Scherz, aus Unbesonnenheit, oder aus Waschhaftigkeit oder allzufreier Offenheit, in Gesellschaft etwas über uns redet, das uns wehe thut und auch wohl in der That zum Nachtheil gereichen kann, so ist dieß freilich ein unartiges Betragen, das streng genommen, niemals ungeheuchelter Entschuldigung würdig ist. — Wenn aber der Unwille darüber oft betheuert: „Von einem Freund hatt' ich kaum so eine Rede erwartet, und wollt's eher vom Feind ertragen“, — so ist hierauf doch dieß zu beherzigen: Nach unsrer gegenwärtigen Civilverfassung kommen unsre eigentlichen bürgerlichen Feinde uns im Umgang, in Besuchen, in Zusammenkünften, wo man sich frei mit Vertrautheit bespricht, selten nah, und zum wenigsten durchaus nicht so häufig, als unsre

E 3

Freun-



Freunde und Verwandte. Diese sind immer um uns, sehen uns in tausenderlei Kategorien reden und handeln, sind selber in eine Menge kleiner Verhältnisse mit uns verflochten, und finden nach und nach — wegen ihrer Nähe, und weil wir Menschen sind, — eine Menge Anstößigkeiten, Unebenheiten, Unvollkommenheiten, Schwachheiten an unserm Betragen, an unsern Lieblingsleidenschaften, an unsern Râsonnements, an unsrer innern und äussern Oekonomie. Das ist sehr natürlich; — und daß ihnen denn manchmal Bemerkungen, Sticheleien, Scherze, Blossen, über diese Ungeheimheiten und Dissonanzen entschlüpfen; — Das sollte — gegen die Natur schreien? Ich zweifle sehr daran! Mangel an Selbstüberwindung und oft einen Keizel von Eitelkeit und Laune ersehe ich dran, und weiter nichts in den allermeisten Fällen. Härtere Namen legt ihnen bloß die Hitze der Beleidigten bei, die, wie schon irgendwo erinnert worden, so lange sie einer wahren oder scheinbaren Beschimpfung eingedenk bleiben, die heillossten Psychologen auf Gottes Erdboden sind; — — auch nicht bedenken, welche Intoleranz, welche

che



Die Einengung aller Freiheit im Denken und Reden, welcher Zwang im Umgange durchaus entstünde, wenn jedes schiefe, die Galle reizende Râsonnement vor gehegtem Gerichte debattirt, und durch Urtheil und Recht zur Palinodie verdammt werden müßte.

Ueberhaupt läuft jeder Empfindliche, wenn er seiner irritirten Delicatesse zu sehr nachgiebt, selber Gefahr ein unstätter Freund zu seyn, und keine individuelle Vertraulichkeit lange fortzuführen. Er wird eine Verbindung nach der andern brechen und ändern, bis er zu keiner mehr zugelassen wird. Man wird sich vor ihm, und er sich vor andern scheuen; und zuletzt wird sein Alter einsam und freundlos sein.

Dies führt mich auf noch eine allgemeine Gefahr die der Empfindlichkeit zur Seite tritt.

gens Der Mensch wird nämlich dadurch nach und nach zu hundert Unternehmungen in der Welt unschlüssig, bedenklich, und furchtsam.



sam. Er soll etwas ausführen, das zweideutig ausfallen kann, das seine spitzige Seiten hat; schüchtern wagt er hin und her und — läßt's gar stehn. Die Vorstellung, „was „würde der oder jener dazu sagen, wenn's so „und so ausfiele? das würde jenem Witzling „ein gedeckter Tisch sein! das könnte mich „sein unter die Leute bringen! das wäre mir „unausstehlich, wieder zu hören“! — und dergleichen anticipirende Ideen mehr benehmen ihm völlig den Muth irgend einen gewagten Weg zu gehen, und die Hofnung, sich wohlbehalten durchschlagen zu können. Und so nimmt überspannter Ehrgeiz eine ganz schiefe, ihm selbst sonst ungewohnte Richtung; er führt nämlich — — zu Weichlichkeit, zu einer kindischen Delicatesse, zu ununternehmender Schlassheit, zu Indolenz, zu lauter Eigenschaften, die er unter andern Verhältnissen haßt und flieht; — — Woraus denn die Gefahr ersichtlich ist, worein uns Empfindlichkeit stürzt, die Gefahr, nie etwas großes zu vollbringen; in ewiger Nacht zurück zu stehn, und endlich zu einer Null, die man für sich stehn und liegen läßt, in der  
 bürger,



bürgerlichen Sphäre herunter gewürdigt zu werden.

Stolz und Ehrgeiz bleiben die Feinde un= fers innern und äussern Glücks; das resul= tirt hieraus und aus allem obigen in voller Summe: und wer die Pflicht verkennt, sie einzuschränken, und genau wegen ihrer Rich= tung besorgt zu seyn, läuft Gefahr, ein un= angenehmer Freund, ein übler Gesellschaf= ter, ein unthätiger oder wunderlicher Ge= schäftsmann, und überhaupt ein wenig taug= liches (zuletzt sich selbst am häufigsten beschwer= liches) Mitglied in der Verkettung des Civil= standes zu werden.

Meine Lucubration eilt ihrem Ende zu! Ich habe alles, nach meinen Kräften, erwo= gen, und wenigstens auf die allermeisten Rück= sichten die in Moral und Politik zerstreut sind, Winke hingeworfen. Einzelne neuangegebe= ne Aussichten sollen auf keine große Verdienst= lichkeit Anspruch machen; vielleicht sind sie auch schon selber in mancher, mir unbekann=



ten philosophischen Schrift angeboten worden. So mögen sie mit den andern hinlaufen! — —  
 Aber alles nun zusammengenommen, ist der Zweck nunmehr erreicht? Wird das Resultat Befriedigung sein? Steht nun ein Bau da, unter welchen der Empfindliche, wenn's stürmt, flüchten kann, der zureichte für viele, der vielen allerlei Standes, allerlei Wesens, allerlei Alters anstehen dürfte? — —

Ich habe alles erwogen, und meine Einbildung ist nicht stolz genug, um von genügender Zulänglichkeit zu träumen! Allein, noch fehlen auch die höhern Gründe, die mir zu geheiligt waren, um sie unter die bisher durchgeführten Râsonnements einzumischen. Ich bin nicht von dem Chorus der Geistlichen; ich bin nicht von dem Orden der Initiirten! Sonst würde ich sagen:

„Das war die Vorhalle des Tempels!  
 „Reicht mir eure Hand, ihr Freunde! Ihr  
 „seid durch einige profane Säle gewandert:  
 „tretet näher an das Heiligthum, welches tiefer  
 „fer liegt, und unreinen Augen verschlossen  
 „ist. Vergesst die blendende Heroen, die auf-  
 „sen



„sen stehn und das innre Licht nicht aushalten  
 „mögen. Mit geweihtem Herzen und mit  
 „schüchterner Hand rücket den Vorhang am  
 „Penetrable, und blicket mit schweigender Ehr-  
 „furcht hinein!“

Als ein Laie darf ich nicht so sprechen.  
 Doch kann ich auch nicht, ganz als ein Fremd-  
 ling vorübergeh'n und schweigend an der Halle  
 stehen bleiben, da ich in mancher Kränkung  
 schon selbst meine Zuflucht in das Adytum ge-  
 nommen habe!

Sanftmuth und Duldung sind die ersten  
 Grundzüge der christlichen Religion. Sie  
 mag umgeformt, und nahe bis zur Natürlichen  
 eingeschmolzen werden, wie sie will; die müs-  
 sen bleiben, und mit Inbegrif der unmittelbar  
 daraus fließenden Pflichten gelten bei allen  
 und jedem, die nur in einigem Verbund mit  
 ihr noch bleiben wollen. Der Geist kann mir  
 in sehr vielen Fällen entgegen halten, und mit  
 starken Gründen behaupten, die ihm von mir  
 angefohnene Unterdrückung unverschuldet er-  
 regter Empfindlichkeit involvire, wenn man's  
 mit



mit dem rechten Namen nenne, eine Ungerechtigkeit, und ich werde ihm oft die Wage, mit der er mir mißt und vorwägt, nicht als verwerflich wegschätzen, noch sie ihm aus der Hand declamiren können. Aber die höhern Kenntniße, die uns die Vorsehung mitgetheilt hat, die lichterem Blicke in die Oekonomie der Welt, die Anerkennung näher geschlungener Bande der Menschheit unter sich, die Aufhellung unserer eigenen innern Bestimmung, die Verpflichtung, einem, nach ausgemachtem Zugeständniß, sittlich vortreflichen, selbst den Profanen äußerst verehrungswürdigen Vorbilde nachzutreten, — dieß alles zusammen, giebt der Bedenklichkeit über zugemuthete Nachsicht und Connivenz, wo das strenge Recht keine zumuthet, eine gar evidente Wendung. Das Herz, das sich selber richtet, das seine eigene Schwächen betrachtet, vor Gott hinlegt, und sich in Demuth beugt, das Auge, das zur Vorsehung aufblickt, und manches Gute ohne Zuthun und Verdienst sich zugetheilt sieht, und es dafür erkennt, wird wahrlich nicht eigensinnig an der haarscharfen Wage eines gemessenen Rechts hängen, wird die wechselseitige

Billig-



Billigkeit schön und natürlich finden, Schonung wiederfahren lassen, die einem selber so oft zu gute gekommen, die einem an dem Tage, da man sie austheilen soll, noch für eigene Rechnung unentbehrlich werden kann, wird — gern vergessen und verzeihen um dem Freunde des Friedens, der Quelle aller Güte, ähnlich zu werden, um wieder Verzeihung zu erhalten, um Frieden zu stiften, und in Frieden wohnen zu können! —

Wer eine Einwirkung der göttlichen Vor-  
 sehung in das bürgerliche Glück des einzelnen Menschen glaubt, wird einen neuen Grund haben, sich wegen des scheinbaren Schadens, der jede Connivenz, und die edelste Connivenz zuweilen am meisten bedroht, nicht abzuhärmen; er wird, ohne sehr mühsames Umhersehen, vielmehr zu der häufigen Wahrnehmung gelangen können, daß das höhere Wiedervergeltungsrecht nimmermehr in der Welt schläft; daß die unsichtbare Hand in den Wolken damit nur bis zur rechten Stunde anhält, und dann allemal herausfährt, wenn dessen Ausübung am meisten eingreifen und in reicher

cher



cher voller Maaße freudige, bleibende Ausbeute auswerfen kann. Und sei's auch, daß wir in manchen Fällen gerechter Empfindlichkeit nicht drauf warten können, noch drauf warten sollen, daß eine höhere Macht, gleichsam die Rache für uns übernehme und ausführe, sei's auch, daß wir's nie erleben, noch drauf rechnen können, daß unsere Beleidiger früh oder spät den uns anmaßlich zugefügten Nachtheil vergüten; — so geht deshalb dennoch gewiß, nach meiner Ueberzeugung, kein einziger Lohn irgend einer edeln Selbstüberwindung verloren. Entweder folgen anderwärts her Segnungen, glückliche Ereignisse, freudige Stunden, u. s. f. darauf, die das Wohlgefallen des unsichtbaren Freundes über unser Benehmen an den Tag legen; oder zum allerwenigsten bleibt eine gewisse innere Ruhe der Seele, eine fühlbarsüße Harmonie des Gedankenspiels, eine Stimmung unsrer geheimen Empfindungen in die reinsten Wohlklänge, wenn ich so sagen darf, — unsre sicherste, unbeneidete, unschuldigste, würdigste Belohnung.

Nicht



Nicht für jeden ist dieser Glaube! es ist auch hart, ihn denen aufdringen zu wollen, die keinen Sinn dazu haben! Aber er hat das vorzügliche, daß er so wohl für den erhabenen Geist, für den philosophischen Denker, als für die gemeine schlichte, aber redliche Menschenseele paßt, indem er die ewig im Grunde jedes Sterblichen Herzens webende Selbstliebe nicht so sehr stört und ansieht oder übersieht, und vernachlässigt, als die trockne Abstractions-Dogmatik des Stoikers. Auch der geringe Tagelöhner, und die nah ans Lastvieh heruntergestoßene Dienstmagd kann so viele Begriffe zusammen bringen, sich in der Stunde der Kränkung mit der Vorstellung zu trösten: „Es wird dir auf eine andre Weise wieder einkommen, was dir heut entgeht: es wird dir schon noch besser gehen! Einer spricht doch in der Stille recht, und schreibt's auf, um was du zu kurz kömmt. Der sieht's und scheut sich vor keinem vornehmen Namen, und wird's eben machen, früh oder spät was fallirt! Und der hat's nicht gern, daß man seiner Hitze und Bitterkeit Raum gebe, und will nicht, daß über einem Zorn die Sonne  
„ne



„ne untergehe, viel weniger daß ich hinführe in  
 „Hader und Unfriede, und so übergienge in das  
 „Thal der Friedlichen, und verheißt mir dort  
 „keine Verzeihung, wenn ich hier nichts drauf  
 „gehalten habe“!

Unsre geistlichen Redner versäumen, dünkt mich, diesen Locum Communem, wenigstens die würdige Benützung desselben, gar sehr. Nichts unter der Sonne rührt und erschüttert die menschliche Seele jedes Alters und Wesens so kräftig, als eine lebhaftere Vorstellung von der Eitelkeit aller Dinge, aller Leidenschaften, aller Beleidigungen, aller Gewaltthätigkeiten, und von dem sichern Recht hinterm Vorhange, von den unausbleiblichen, untrüglichen, unumstößlichen Urtheilssprüchen des Areopagus im Himmel, von dem Buche des Lebens, das alles, was für und wider uns spricht, klar und scharf eingezeichnet enthält! von dem Richter auf dem Throne, der es zu seiner Zeit aufschlagen, daraus entscheiden, heim geben, vergüten, und alles schlichten wird. Keine Worte drücken es aus, in welchen Ernst, in welche schauerliche Ehrfurcht, in welche feyerliche Stille, in welche Antipathie gegen Streit,



Streit, und Zank, und Nechthaberei, und Misgunst, und Stolz das wilde Herz rascher, feuriger Menschen versenkt wird, wenn es einmal tiefe Eindrücke jener Vorstellungen aufgefaßt hat. Aber noch weniger mögen es Worte aussprechen, welcher Gefühle, welcher Stimmungen Seelen sanfterer Art und feineren Stoffs — empfänglich sind, in denen einmal, neben jenen Bildern der Ehrfurcht, die mildern, bloß Vergnügen athmenden Schilderungen ihrer künftigen Erwartung eingemalt oder eingeschmelzt sind; deren freundliche Phantasie alle Rosenlichter, die je zwischen Himmel und Erde webten, gesammelt, und in die Scenen der bessern Welt verlegt hat, deren Abhdungskräfte in die lieblichen Thäler der Ruhe austreifen, und in den stillen Gefilden Elysiums zum voraus sich weiden, die hoch die Palmen des Friedens vor sich wallen sehen, und den aus ihnen strömenden Aether des Himmels in Vorempfindung fühlen. Der Spott der hohen Weisen in der Welt fällt über sie her, lacht ihres Wahns, und Luftgebäudes, und sucht's mit Schwerdtstreichen oder Satyr's - Geißeln zu zertrümmern!

Immoral. Phantas. F mern!



mern! .... Sie aber antworten nicht in gleichem Ton; ihre Rede ist sanft und bittend; sie wenden sich weg von den Zähnen und Stolzen, und lenken um, weil sie gern dem Hader ausbeugen, schweigen und hoffen und wandeln ihren Pfad des Friedens hin. Ist's nicht grausam, (— wenn's auch nichts weiter wäre; und wahrlich, es ist etwas weiters!) ist's nicht grausam, ihnen die Aussicht zu verhauen, und das arme Weglein abschneiden, oder doch verleiden zu wollen; das einzige, auf welchem sie bleibendes Vergnügen ahnden: das einzige, auf welchem sie mit der mindesten Beschwerde ihrer Mitgeschöpfe durch's Leben kriechen; das einzige, auf welchem die Hofnung zu besserer Gesellschaft sie forträgt, an dessen Ziele sie Engel unter Lebensbäumen wandeln seh'n, an dessen Ausgang ihnen Freundschaft der Unsterblichen winket?



II.

Ueber

das Ausweichen

vor Gefahren

in unsern Tagen.

---

Fort peu de gens ont le courage  
d'oser être heureux.

§ 2



II

Ueber

den Einfluß der

Wissenschaften

in unsern Tagen

---

von dem Verfasser

Dr. phil. h. c. h. H. v. Schlegel

28



---

 Ueber

## Die Flucht vor Gefahren.

Groß und klein staunt die gefährlichen Thaten an, die wir bei den Alten lesen. Der Knabe, der den Cornelius Nepos übersetzt, und der alte Mann, der in Civilbedienungen, oder in gelehrten Beschäftigungen grau geworden ist, schwätzt und hört gern davon. Aber selber mit Gefahren sich abgeben, mag niemand; wirkliche Gefahren bestehen, sieht man in der heutigen Welt nicht mehr; der Militärstand macht fast noch die einzige Ausnahme. Die Rede sei hier von der bürgerlichen und gelehrten Welt. In beiden meidet man gegenwärtig, und immer mehr und mehr alles, was gefährlich ist. Was läßt sich dazu sagen?

Hundert Sprüche der Alten die wir bewundern und auswendig wissen, versichern uns

§ 3

gleich=



gleichwohl: „Es geschehe nicht leicht etwas  
„großes auf Erden, ohne daß Gefahr dabei  
„sei.“

Τα μεγάλα πράγματα μεγάλοις κινδύνοις  
ἐδέλει και ἀίρεισθαι.

Behauptete schon Herodotus, und lange nach  
ihm in einer ganz andern Zone der feine Beob-  
achter Terenz

Non fit sine periculo facinus magnum  
et memorabile!

Und auf ihn unzählliche. Die Motto's gefallen  
uns; auf die Sache selbst halten wir, wie ge-  
dacht, in unsrer heutigen bürgerlichen Welt,  
nichts mehr. Dafür bleibt aber auch die Folge  
kein nicht aus! Dafür — geschieht auch nichts  
großes mehr unter uns: und jeder, der unbe-  
fangen urtheilen will, mag daraus wahrneh-  
men, daß die gedachten Sentenzen der Alten  
keine leeren Antithesen enthielten, sondern  
aus Geist und Wahrheit bestanden. Auch ist's  
natürlich! Heldenmuth und Stärke der Seele  
haben Schwierigkeit, und gefährliche Schwie-  
rigkeit zu ihrem Elemente. Tugend muß in  
mis-



mislichen Verhältnissen ringen, wenn Handlungen erhabener Größe, dem Haufen der Sterblichen zur Bewunderung und Nachfolge, an's Tageslicht heraus treten sollen. Gefahr sacht die Kränze des Ruhms, und reicht die Lorbeern der Unsterblichkeit. „Das gilt nicht mehr“, sagt man, „nach unsern jezigen politischen Verfassungen in der bürgerlichen Sphäre“! — Wie man's nun ansehen mag!

Unsre Kräfte sind leider! abgespannt; unser Geist hat keinen Trieb zu gefährlichen Unternehmungen mehr, schaudert vor allen Schwierigkeiten zurück, scheut von weitem schon jede Klippe, will immer nur in sichern Furthen segeln, zittert vor Stürmen, wagt sich auf keine freie Höhe, bleibt lieber zu Hause, unversucht und unbekannt, zweifelnd und furchtsam, und nur in Wünschen weit ausfahrend! Seneca's *Virtus avida periculi* ist bei uns eine bloße Schwärmerei, die keine Thaten von Belang, keine grose Handlungen mehr wirklich hervorbringt; oder vielmehr wir haben gar nicht mehr die Kräfte dazu, strengen sie wenigstens nicht an, und lassen sie in uns



verschlafen; woraus denn die durchgängig überhandnehmende Schläffheit und Trägheit, der auffallend sich mehrende Schwachsinn, und die Verzärtlung unserer Jünglinge und Männer erwächst. Wo sind die, die man einen Weg nach einem großen Ziele sich vornehmen, und ihren Gang dahin unverrückt fortsetzen sieht? Läßt sich nicht jeder, jeder von uns zerstreuen, ableiten, weglenken, wegschrecken da und dort hin? Wer hält festen Gang? Wer bricht unaufhaltsam durch? Es liegen Steine in der Mitte, wohl fast auf dem zehnten Schritt durchhin! „Daß wir ja nicht dran stoßen! Daß wir ja recht fein daneben herum laviren! Daß wir ja keinen aufheben und herumwälzen! Es möchten Skorpionen drunter kriechen,

*ὑπο παντι λιθῷ σκοπιος ὑποδυεται*

sagte schon Alcäus. „Daß uns ja keine Last  
„presse, und nichts hartes unsre Hände ver-  
„wunde! Lieber ausgewichen, und auch klei-  
„ne Umwege eingeschlagen! Von einem Neben-  
„pfädchen in's andre! Und nur nichts ge-  
„wagt! Nur nichts Rebutantes, nichts  
„Belei-



„Beleidigendes! beugsam, weich, durch-  
 „schlüpfend, herum uns windend! Vorsichtig  
 „Vorsichtig“!

Auf den Schnitt hinaus formen wir in  
 den gegenwärtigen Dekaden unsre Gesinnungen  
 und Entschlüsse, und machen uns dadurch zu  
 Sklaven der äussern Umstände, die uns um-  
 zingeln.

Die bürgerliche Sphäre enthält gewiß so  
 viele Feindseligkeiten, so viele Angriffe, so  
 viele Stürme, und bedarf so vielen Heldens-  
 muth, so vieler Unererschrockenheit, so vieler  
 Kampfkünste, als die Militärische immer.  
 Aber nur läuft alles unter andern Benennun-  
 gen; und Form und äusseres Aussehen ist  
 verschieden. Zerstreung und Schwärmerei  
 setzen uns auf eine fast unwiderstehliche Art  
 zu; die besten Vorsätze sind eine schwache Beh-  
 re dagegen; es gehört ein gewisser Steiffinn,  
 eine gewisse Härte, ein unverführbarer Eifer,  
 der sich nicht beschreiben läßt, ja eine gewisse  
 Austerität dazu, die sich über unzählliche so ge-  
 nannte Convenienzen der feinern Welt wegsetzt,  
 die, selbst was ihr freundlich entgegen kommt



und sie irre führen könnte, nicht achtet; was sonst lieb und werth heißt, verleugnet, Freund und Feind aufopfert, und blindlings, wie mit verbundenen Augen, vorwärts eilt, nur auf einen Zweck los rennt, bei Spott und Drohungen taub ist, und Unempfindlichkeit gegen neun und neunzig Gegenstände, als die erste Pflicht, in sich trägt, um dem Gefühl gegen das Hundertste mit unbestechlicher Treue sich widmen zu können! Sollte es eines Beweises bedürfen, daß hiezu kein geringer Grad von Muth und Unererschrockenheit erforderlich sei? — Ich kannte so viele Jünglinge, die mit den wärmsten Vorsätzen auf Akademien kamen, fleißig zu sein, und brauchbare Leute für ihr Vaterland zu werden. Da machten sich die Verführer an sie und lockten und drohten, und schwazten ihnen nur die, und dann nur wieder jene Stunde, und dann halbe und dann ganze Tage ab. Anfangs wehrten sich die Angegriffenen; aber es schien ihnen zu gefährlich, um eines Ganges, um einiger Stunden halben, sich einen alten Studenten zum Feinde zu machen, und liefen mit ihnen, und ahndeten nicht die wahre ungleich größere Gefahr,

fahr,



fahr, den Strudel des Verderbens, der sie mit fortriß. Ich kannte so viele Ehemänner, die gerne nach ihren Einkünften gewirthschaf- tet hätten, aber ihre Mode-Damen lagen ihnen mit so vielen Bitten und Vorstellun- gen, immer nur um Kleinigkeiten, wie sie's angaben, in den Ohren, schilderten ihnen man- che Wohlstandsoffer so unausweichlich, ver- bitterten ihnen jedes männliche Prohibitivge- setz durch so pikante Retorsionen, und keiften endlich so anhaltend in Rechthaberei sich mit ihnen herum, daß es den guten Ehemirthen nach und nach zu bedenklich schien, die Ruhe im Hause ihrem angestammten Herrschafts- geiste fort und fort aufzuopfern, und aus Be- fahrung, vor Zorn und Aergerniß zu Grunde zu gehen, sich der Gefahr hingaben, ihr und ihrer Familie ganzes Glück zu Grunde gehen zu lassen und in's Verderben zu sinken.

Periclitatur qui fugit Periculum!

Bleibt ein ewig wahrer Satz, der nie genug ans Herz gelegt, nie genug durch Beispiele einge- schärft werden mag. Auch aus einem andern Fa- che will ich noch eins einschalten! Ich kannte den  
Sohn



Sohn eines berühmten Künstlers. Sein Vater hatte ihn zur Musik bestimmt, weil er an ihm viel natürliche Anlage und Lust dazu wahrgenommen hatte. Auch war's an dem, der Jüngling machte große Fortschritte, und versprach in weniger Zeit einen wahren Virtuosen, hatte aber ein gewisses, aus Stolz und Furchtsamkeit zusammengesetztes wunderlicheigensinniges Wesen, vermöge dessen er niemals in großen Gesellschaften spielen wollte, bis er nach seinem Ausdrücke das Ideal von Vollkommenheit, nach welchem er aufstrebte, erreicht haben würde. Alles Zureden half nichts; er übte sich bloß vor zwei, höchstens drei Bekannten, oder ganz allein für sich; behauptete immerfort: „er wage zu viel, wenn er vor Fremden, oder überhaupt in öffentlichen Concerten aufträte. Dilettanten-Geklimper und Gekrizel sei nicht producibel; und in Schwierigkeiten sich einzulassen, auf hohen Tönen, wie auf Klippen, herum zu klettern, sei für ihn, so lange er seiner Sache nicht ganz gewiß wäre, und ohne Uengstlichkeit debütiren könnte, zu gefährlich“! Ueber diesen philosophischen, zum Theil nicht ganz



ganz unscheinbaren Gründen giengen einige Jahre hin, und der angehende Virtuose wollte immer noch nicht aus seiner Zelle. Der Vater drang endlich drauf, und meinte, er hätte nun gewiß nicht mehr viele Ursache, ängstlich zurückzusteh'n. Allein seine Aengstlichkeit, anstatt abzunehmen, hatte sich vielmehr von Jahre zu Jahre gemehrt; sein Eigensinn dazu, und sein Stolz auf das, was er durch eigenen Fleiß und solitarisches Nachdenken allein vor sich errungen zu haben, und daher niemand in der Welt verdanken zu müssen, auch einzig in der Welt zu besitzen glaubte, dieser ganz eigne geheime Stolz noch obendrein! Endlich producirte er sich bei einer glänzenden Gelegenheit, und stürzte gerad' in die Gefahr, die er bisher mit so vieler Mühe zu vermeiden oder zu unterbauen gestrebt hatte. Einmal konnte er sich wie dieß fast allen Dilettanten geht, die sich einzig und allein auf ihren Zimmern üben, im Takte nicht mit den Ripientisten vertragen, und wurde in allen Allegros, ehe's an die Mitte kam, zu hastig. Zweitens benahm ihm seine Angst alle Geschmeidigkeit, alle Naivetät; und, wenn er in die Höhe

Klimm-



klimmte, warf er einige mal um. Drittens fanden die Zuhörer an seinen Originalitäten keinen Geschmack, indem sie solche nicht verstanden, und sie daher auch nicht mit dem Beifall aufnahmen, den er sich versprochen hatte! Verzweifelnd warf sich der Sonderling wieder in seine Einsamkeit, und es ist auch für das Publicum nie was aus ihm geworden. Wie heilsam wäre es für den guten Jüngling gewesen, wenn er sich anfangs in kleinern, und nach und nach in etwas größern Zirkeln, als Dilettant, mehreren Gefahren ausgesetzt hätte! wenn er es gewagt hätte, den Weg einzuschlagen, auf dem man durch Tadel großwächst, auf dem zehn mislungene Versuche erst ein glückliches Product, ein Kind der Freude, gebähren, auf dem niemand fest gehen lernt, der nie fallen, oder ja nie im falten gesehen sein mag! —

Noch ein Beispiel aus der Geschichte eines unglücklichen Mädchens genommen, an welches ich nie ohne Rührung denken kann: Mariane war arm und schön; von den herrlichsten Talenten, und von jedermann eines größern Glücks würdig gepriesen. Viele vor-

neh-



nehme Jünglinge setzten sich über ihre Verhältnisse hinweg, und zogen sie in Gesellschaften vor. Der größere Theil derselben war freilich, wie die meisten Jünglinge sind, bloß sinnlich, bloß von ihrer angenehmen Figur und Sprache bezaubert, bloß zudringlich mit Schmeicheleien, und doch nicht schlau genug, ihre Absichten und die Verderbtheit ihres Geistes so weit zu verbergen, daß sie nicht ein kluges Frauenzimmer, wie Mariane, leicht übersehen haben sollte. Die meisten waren ihr also nicht gefährlich. Aber ein Paar davon schienen so sanft, so gutherzig, von so treflicher innerer Bildung und so harmonischem äußerem Anstande, daß sie auch diese, gleich wie die andern, abzuweisen, Bedenken trug, und ihnen nach und nach einen merklichfreiern Zutritt vor den übrigen verstattete. „Kann ich denn durchaus die Spröde machen? Immer nur abweisen“? sagte sie zu sich selber. „Darf ich so hoch thun?“ „Rathen mir nicht alle meine Verhältnisse, mir das Wohlwollen guter Freunde, die sich von freien Stücken zuthätig gegen mich erzeigen, zu erhalten? Zwingt mich nicht mein Schicksal, fremde Hülfe, die sich mir in  
 „Freund-



„Freundschaft darbeut, zu ergreifen? Solt'  
 „ich nicht zu befürchten haben, der Gelegen-  
 „heit zu höherer Bildung und Vervollkomm-  
 „nung beraubt meine Jugend einsam vertrau-  
 „ren zu müssen, wenn ich die gegenwärtigen  
 „günstigen Anlässe ablehnte, die mein Inter-  
 „esse an fremdes anschließen können? In Un-  
 „schuld, versteht sich; in strenger Un-  
 „schuld“! —

So blendete sich das arme Mädchen selber,  
 und ließ die beiden Jünglinge zu ihrem, end-  
 lich bis zur Schwärmerei vertrauten Umgan-  
 ge. Sie rückten näher und näher; es kam zu  
 freundschaftlichen Briefen, zu Platonischer  
 Liebe. — Sie verlangten dann mehr; und  
 Mariane sah endlich, daß ihre Zuneigung  
 nicht bloß Freundschaft, daß ihr Enthusias-  
 mus nicht in der Feuerprobe der Tugend be-  
 währt sei; und nun war sie der Unannehm-  
 lichkeit ausgesetzt, mit ihnen förmlich zu bre-  
 chen, und sie mit Ernste zurücke zu weisen!  
 Das konnte aber nicht geschehen, ohne ihren  
 Stolz zu beleidigen, ohne sie aufzubringen.  
 Nun ersah Mariane die Gefahr, worein  
 Leicht-



Leichtsinn, falsches Raisonement, und Furchtsamkeit sie gestürzt hatten! Wie viel leichter hätte sie die bunten Herren anfangs zurückgewiesen! wenigstens sie nicht bis zur Vertraulichkeit zugelassen, aus der es so mislich ist, jemanden zu stoßen! Die jungen Leute wurden von ihren Bekannten aufgezo- gen, warum sie auf einmal ihren Umgang mit Marianen abgebrochen hätten? und verantworteten sich mit Fiktionen und Ausreden, die nicht zu Marianens Lobe gereichten und mit ihrer Ehre nicht bestehen konnten. Ein Mund trug's zum andern; sie erfuhr es wieder, und sah, daß ihr guter Name beinahe schon gescheitert sei. Es dünkte sie zu gefährlich stille dazu zu schweigen; sie rechtfertigte sich in einigen Gesellschaften mit Lebhaftigkeit, und in der Hitze setzte sie die zween Schwärmer mit einer Freimüthigkeit herunter, die viel zu auffallend war, als daß nicht nunmehr wiederum auch ihre Reden von Munde zu Munde hätten herumgebreitet werden sollen. Anstatt sich aber Freunde damit zu machen, erwarb sie sich gar noch öffentliche Gegner; und ganze Familien wurden gegen sie aufgebracht. Wie viel besser wäre

Moral. Phantas.                    G                    wäre



wäre es gewesen, sie hätte geschwiegen, und sich in ihre Unschuld eingehüllt, oder sich nur durch Freundes-Mund bloß hie und da vertheidigen lassen! — Aber immer sollte sie, um einer Klippe auszuweichen, in noch gefährlichere hinein irren. Einige Jahre gingen hin. Sie hatte durch Zurückgezogenheit die Nachreden so ziemlich zum Schweigen gebracht. Das Glück fügte es, daß M\*\*, ein junger Geschäftsmann von vortreflichen Eigenschaften, einige Zeit aus der Nähe in die Stadt kam, sie kennen lernte, und schlüßig ward, ihr seine Hand anzubieten. Mariane fand ihn ganz ihren Wünschen gemäß und frohlockte im Stillen, über ihr Schicksal, das sich so günstig zu wenden schien. Unvermuthet aber erfuhr der Fremde, noch eh' er sich in eine verbindliche Erklärung eingelassen, oder eine dergleichen von ihr begehrt hatte, daß sie mit den erwähnten zwei Pseudoplatonikern ehemals auf einem so vertrauten Fuße gestanden, und wenigstens mit dem einen derselben Briefe gewechselt hätte. Die gegenwärtige Aufführung dieser Leute ward ihm allzuwidrig geschildert, als daß er nicht über

über



über die Erzählungen von Marianens Schwärmerei hätte betroffen sein sollen. Da er indessen viel Vertrauen in Marianens Redlichkeit setzte, so hielt er für das Beste, den geraden Weg zu gehen, und sie selber um Erläuterung über diese Gerüchte zu bitten.

Er hatte kaum davon angefangen, so schoß ihr hochrothes Geblüt ins Gesicht; sie verantwortete sich unvorsichtig, kam aus der Fassung, suchte sich durch Leugnen und Recrimination herauszuwinden, und machte sich dadurch bei dem biedern jungen Manne, der ihr bei jeder Frage steif in's Auge sah, nur noch verdächtiger. Er fragte sie mit dem sanftesten Ton, ob also besonders auch die Nachrede, daß sie sich in einen Briefwechsel eingelassen, ungegründet sei? und erhielt die Versicherung von ihr: „gewiß sei sie ungegründet; und sie habe sich „überhaupt nie bis zu Erwiderung der freundschaftlichen Wärme, mit der ihr oft zugesetzt worden, verleiten lassen.“ Der Amoroso gieng und forschte weiter, und kam mittelst eines sichern Canals so tief, daß ihm endlich selbst einige Briefe gezeigt wurden, welche



Mariane ehedem im Feuer der Schwärmerei an einen ihrer zwei vorgeblichen Freunde geschrieben hatte. Sie enthielten nichts, das gegen Unschuld gezeugt hätte; aber doch alles, was ein enthusiastisches, rasches Mädchen einem ätherischen Schwärmer, dem sie sich ganz vertraut, nur sagen kann. M\*\* wurde sehr betrübt, sich an Marianen, wie er nun fest glaubte, geirrt zu haben! „Denneinmal“, sagte er, „nun seh’ ich, sie ist kein redliches Mädchen; sie ist nicht für mich“! — Und von der Stunde an mied er ihren Umgang, reisete in kurzem drauf ab, und ließ sie so einsam und verlassen, wie zuvor! — hätte sie’s gewagt, ihre ehemalige Verirrung, die ja doch keine Sünde gegen Unschuld enthielt, zu bekennen; hätte sie den Gang ihrer Platonischen Träumereien, die ja so manchmal schon die besten Herzen auf einige Jahre in einen vorübergehenden Schwindel getrieben haben, offen dargelegt: wie so leicht würde sie Entschuldigung bei dem sanften Herzen des Jünglings gefunden haben! So aber dünkt’ es ihr zu gefährlich, und sie mochte sich lieber der ungleich größern Gefahr, über einer

einer



einer ernstlichen Unwahrheit ergriffen zu werden, aussetzen, und schürzte damit den Knoten zu ihrem Unglücke. Ihre Tage flossen trüb und düster hin; Ahndungen schlugen in ihrem sorgsamem Busen, des Lebens Frühling möchte für sie zu welken beginnen; schon war sie in's fünf und zwanzigste Jahr getreten; die Gefahr, in ehelosem Stande verschmachten zu müssen, stellte sich ihr mit jedem Monate lebhafter und immer auf zunehmend finstern Seiten dar! Da kam ein ausgesogner Wollüstling, ein windbeutlicher Titular-Mann, verliebte sich in ihre sinnliche Grazie, bat um Zutritt, und endlich — um ihre Hand! — Und halb verzweifelnd, ohne Gegenliebe für ihn zu fühlen, ohne sich's in Abrede stellen zu können, daß er nicht der Mann für sie sei, daß seine unreine, nur Spiel und Wollust dürstende Seele nie harmonisch an die ihrige sich anschließen würde, trat sie mit ihm zum Altar, und schwur den Eid ewiger Treue. Nicht zwei Jahre dauerte die Ehe, so brachen seine Schulden aus; er entwich, und verließ sie einsam und verlassen, wie noch niemals verlassen, in unübersehlichem Elende. Mit einem Kinde auf



dem Arme sah ich sie wandern am Bettelstabe!  
 So tief fällt der Sterbliche aus Furcht vor  
 Gefahr, aus Mißtrauen gegen die Vorsehung,  
 aus klügelndem Schwachsinn!

Das letztere Beispiel hat mich aber doch  
 etwas von meinem ersten Thema abgeführt,  
 da die Quelle von Marianens Unglück nicht  
 bloß allein Gefahrscheu war; sondern meh-  
 rere Versuchungen zusammen kamen, sie von  
 einem Fehlwegen auf den andern irre zu füh-  
 ren. Indessen scheinen dergleichen zusam-  
 mengesezte Anlässe zu Verirrungen ins Un-  
 glück sehr oft der wirkliche Fall im menschi-  
 chen Leben zu sein, und es bleibt darum den-  
 noch die Schüchternheit, von der wir reden,  
 eine der ersten Grundursachen, warum wir  
 nicht einen gewissen Edelmuth, eine gewisse  
 erhabene Denkungsart voll Thätigkeit und  
 Kraft erstreben, die fest, geraden Weges,  
 hingehet, große Absichten mit Beharrlichkeit  
 und Unererschrockenheit durchsetzt, und sich nicht  
 durch Nebeneinbeugungen vertheilt und zer-  
 schlägt. Wenn es mir vergönnt wäre, dieser  
 philosophischen Skizze noch am Schluß durch  
 eine



eine logische Distinktion einen Druck zu geben, so möchte ich wohl unsrer verhandelten Gefährschem noch die Subdivision auf den Nacken werfen, daß ich sagte: sie wirkt auf zweierlei Art, mit negativer und positiver Kraft. Negativ, in wiefern sie furchtsam macht, etwas Großes zu wagen, in wiefern sie immer nur die misliche Seite der Dinge vor's Auge stellt, immer nur gleichsam beim Ermel faßt, wegzieht und abräth: daher die Unterlassungssünden; daher die Unfruchtbarkeit unsrer Zeiten an den großen Thaten, die im ehrwürdigen Alterthume glänzen. Davon ist das Thema der vorliegenden Lucubration ausgegangen. Positiv wirkt aber dann auch unsre dikbelobte Kindynophobie, in wiefern sie durch krumme Gänge die Ziele menschlicher Wünsche zu erschleichen sucht, heimlich und unrühmlich, wenn nur mit scheinbarer Sicherheit, ihre Absichten durchzuwinden strebt, auf Schleifwege einlenkt, im Finstern gräbt, und durch künstliche schlimme, manchmal niederträchtige Mittel jede fatale Widrigkeit zu beseitigen trachtet. — Dahin bin ich in der Exemplification ausgewichen! —



Noch eine Allegorie zum Kolophon:

Der Muthige, der Edle, der Held faßt Fortunen am Haarschopfe, wo er sie packen kann, und fragt nichts darnach, ob sie sauer dazu sehen, oder ob sie ihm nicht einen Schlag versezen möchte, der ihn in Abgrund schleuderte. Und seine Kühnheit hat meistens Thaten zur Folge, die Mit- und Nachwelt bewundern.

Der Surchtsame trachtet Fortunen wohl auch nach; aber er schleicht und schlupft nur auf den Zehen, sucht sich ihr nur unbeschrieen und ungehört zu nähern, versucht's zehnmal bis er sie an ein paar Locken faßt, und ja fein sicher von hintenzu, ja fein nicht unsanft, auf daß sie nicht ergrimme, und unwillig drein sehe, und — ihn in den Finger klemme, oder ihm einen Nasenstüber verseze. Die Annalen des Ruhms haben Ruhe vor ihm; die Welt hat ihm wenig zu danken, und die Nachwelt schweigt von seiner Existenz!



III.

Soll man ihnen nachgehn?

---

Ein Dialog.

---

Of all, affliction taught a lover yet,  
'Tis sure the hardest science, to forget.

POPE'S  
ELOISA TO ABELARD.



Soll man denn nicht...

Ein Ding...

...die man nicht...

...die man nicht...

20



## III.

Soll man ihnen nachgehn?

Ein Dialog.

Gustav.

Wende weg den Blick von Winweela; sie hat sich von dir gewandt; was weilest du?

Rowley.

Eine Hand ist leicht gewendet; auch die Seele eines Mädchens; aber nicht so eines Mannes Herz. Ich kann nicht vergessen, wie Winweela — war; wie sie nicht nur einen Tag und eine Nacht gestimmt war, redlich, ganz für mich gestimmt war, manchen schönen, schönen Tag. Freund, des' gedenk ich; magst du mir's verargen?

Gustav.



---



---

## Gustav.

Gedenken magst du wohl der Schwärme-  
rei, hie und da mit einem leichten Rückblick,  
wie nun Anlaß kömmt. Nur sollst du ihr  
nicht nachhängen, mit dem ganzen Feuer dei-  
ner Seele nicht zurückströmen auf die Lieb-  
lingsträume, die vorbei sind, und einmal für  
dich nichts weiter tangen.

## Rowley.

Weißt du, wie sie waren? weißt du, wie  
ich bin? Läßt sich solche Erinnerung auszie-  
hen, wie ein Kleid? Du kennst mich, du lie-  
fest in meiner Seele, daß ich's nicht vermag;  
oder, wenn du weiter mir dieß ansinnst, kennst  
du deines Freundes Seele nicht.

## Gustav.

Wie in einen Spiegel, seh' ich in dein  
Herz. Wenn's doch bei Erinnerung bliebe!  
wenn's doch bliebe bei dem Spiel der Phan-  
tastie, die für die lange Weile nacherzählt,  
was da und dort geschah, und Bilder schiebt,  
Reihen hin, Reihen her, die müßigen Stun-  
den



den eines Winterabends abzukürzen. Herzlich gönnt ich dir, so herzlich gern die süsse Kinderei. Allein, die Hand aufs Herz, dabei bleibt's nicht, mein Lieber; damit ist dir nicht gedient. Was willst du von dem Schatzenspiele? Sehnsucht ist das Gewerbe deines Herzens; Entwürfe fetten sich daran, deren letztes Glied sich allemal auf eine Aussicht endet; und eine Kette leerer Aussichten heißt in meiner Sprache Hirngespinnst. Davor soll ein Freund warnen.

### Rowley.

Aber wenn nun das so enge zusammenhängt? Wenn an Erinnerung sich Sehnsucht und an Sehnsucht immer neue Hoffnung anschließt, und diese Verkettung einmal in der Seele so dicht in einander zusammenläuft, und das erste Glied, Erinnerung, wie du selber zugestehen mußt, sich nun nicht aus Sinn und Gedanken herausreißen, sich nicht so schlechthin wegschleudern läßt; was soll dein Warnen? Was soll dein strafender Ton? Gustav, rede mir nicht so alltäglich; ich bitte dich, nicht so alltäglich.

Gu



**Gustav.**

Das heißt: „Rühre meine Wunde nicht an; es möchte mir weh thun; rühre sie nicht an; laß sie eitern, bis — sie das ganze Geblüt in Eiterung ansteckt.“ —

**Rowley.**

Ich bitte dich, rede mir nicht so alltäglich.

**Gustav.**

Nicht so alltäglich? Sieh, ich weiß wohl, wie's einem in der Leidenschaft ist, wenn ein Dritter, ein Bekannter, oder wer es sein mag, in den Weg treten und einreden will. Die Einreden klingen fast alle allgemein, sie sehen meistens aus wie Fetzen einer schaaalen Predigt, die alles rund hin über einen Kamm schiebt. Beim gemeinen Manne dünken's einem Sprüchlein aus seinem Catechismus, die er in der Jugend auswendig lernte, und die er, so oft nur einigermaßen Anlaß ist, ein Wort davon anzubringen, auf sein Lebtag nun hersagt, ohne das geringste dabei zu fühlen: beim gebildeten Freunde scheinen's Citata aus Seneka's Sentenzen, oder Anspielungen auf ein Florilegium poëticum zu sein, das  
irgend



iegend ein armer Schlucker unter Moraltubriken zusammenregistriert hat, und aus dessen Fächern das allezeit fertige Gedächtniß ein Brosamlein, oder ein überzuckertes Makronlein nach dem andern, wie es die Gelegenheit mit sich bringt, ziehet. Betrachte das Ding recht. Die kluge und die ungeschulte Rede eines Freundes, in sofern es eine Straf-Rede ist, läuft allemal auf einen Gemein-Platz, auf einen Kern-Spruch hinaus, oder ist davon hergenommen. Kann's anders sein? Du hast zu viel Seelenkunde, um bei näherer Ansicht alle und jede Warnung, die einmal keinen andern Grund haben kann, eckel von dir zu stoßen.

### Rowley.

Du möchtest nicht gar Unrecht, vielleicht auch ganz Recht haben, wenn ausgemacht wäre, was du als ausgemacht annimmst; daß nämlich ganz unzweifelhaft das Mädchen für mich verloren, unwiederbringlich verloren sei; und also auch Erinnerung, Sehnsucht, und was daran hängt, als Thorheiten, aus meiner Seele weggeschafft werden müßten.

Wenn



Wenn ich dir aber nun den Vordersatz nicht zugestehe?

**Gustav.**

Leidenschaft ist der schlüpfrigste Mal in der ganzen weiten Welt; auch hat ein Mal das längste, hartnäckigste Leben, wenn er schon lange zerstückt und zerrissen ist; er entgleitet überdem noch in seiner Zertrümmerung der Hand, die ihn fassen will. — Deine Wendung ist gut.

**Rowley.**

Und also?

**Gustav.**

Deine Wendung ist gut; der Streitpunkt hat sich verändert. Du bist Schuld daran daß wir ihn falsch auffaßten. Ich kann wieder von vorne anfangen, ganz wie ich angefangen habe: du aber mußt anders antworten; sonst reden wir zusammen, wie in Träumen. Ich bat dich, von dem abtrünnigen Mädchen dich zu wenden. Du erwiedertest bloß, wie hart es sei, zärtlicher Erinnerungen

gen



gen sich zu entschlagen. Deine Rede schien zuzugestehen, daß sie für dich verloren sei, daß dich aber nur noch Nachwehen über ihren Verlust plagten. Nunmehr holst du anders aus; ich aber bleibe bei meinem ersten Worte: „Wende dich von Winweela, weil sie sich von dir gewandt hat.“

### Rowley.

Sie hat sich von mir gewandt? weißt du auch warum sie's gethan hat? was sie's gekostet hat? wie weit sie von mir abgewandt ist? wie lange sie abgewandt bleiben wird? dieß alles weißt du nicht.

### Gustav.

Das heißt: Du schäzest sie nicht für unwiederbringlich verloren, hoffest sie noch zurückzuangeln, hoffest die Liebenschaft zu erneuern. Dazu mußt du dann stärkere Gründe haben, als ich mir vorstellen kann.

### Rowley.

Sie hieng mit ganzer Seele an mir; ich kann in der Kürze nicht so völlig aus ihrem Moral. Phantas. H Herz-



Herzen verwischt sein; denn ich habe sie nie beleidigt; und der mich ausstach, ist mir nicht der Mann darnach, daß er — — —

### Gustav.

Ersatz für dich sein sollte! Nicht wahr? Wenn du den Maßstab, mit dem Winweela euren Werth mißt, kennstest, gewiß, zuverlässig kennstest; so möchtest du deinen Hofnungen Raum geben; ich hätte nichts dawider. Den kennt man aber bei den besten Mädchen nicht; ich sage dir man kennt ihn nicht so, daß drauf zu Fußen wäre. Sie führen keinen bleibenden Maßstab.

### Rowley.

Vielleicht führt ihn kein Mensch unter der Sonne!

### Gustav.

Nun so führen ihn doch gewiß die Mädchen am wenigsten. Ihr Sinn ist unstät von Natur; Unbeständigkeit gehört zu ihrem Wesen. Und, wenn dieß alte Wort auch nicht ganz im Allgemeinen richtig ist; so trifts doch  
wahr=



wahrlich bei jungen Mädchen bis ins 21ste Jahr zum wenigsten zu. Innerer Werth eines Gegenstandes hilft nichts; äussere Reize verführen ihre Augen; die heiligsten Vorsätze dauern nicht aus; neue Phantasien wandeln sie um. Jahr und Tag können sie auf eine Seite hingestimmt gewesen sein; mit einem Male kömmt etwas, das du nicht wahrnimst dazwischen, und weg — sind sie, wenden links um, und lassen dich stehen, daß du vor Staunen anwurzeln möchtest. Rechne du hin und her, die Data ganzer Monate, herrlicher, wonnereicher, liebevoller Monate durch; es kömmt keine Summe heraus, oder besser: Unbeständigkeit dreht die Zahlen um, und setzt die Nullen vorn hin. Willst du das ändern? Nimm dann ihr Recht von ihnen, wenn du kannst.

### Kowley.

Eben darnum, sieh, eben darum rechn' ich den Mädchen ihren Wankelsinn nicht so hoch an; eben darum, weil Mädchensinn so leicht verführt ist. Eben diese Erfahrung macht es mir so wahrscheinlich, daß sie wieder umkeh-



ren, daß sie wieder ganz meine Liebe zu schätzen fähig sein wird, und als der stärkere Theil, werd' ich alsdann doch einem weichen, beugbaren, ungewizigten Kinde verzeihen dürfen? Mit Deinen eigenen Waffen kann ich dich bestreiten.

### Gustav.

Es ist doch wahr, Verliebtheit erzeugt die sonderbarsten, die widersprechendsten Erscheinungen. Ich kenne dich, Du bist sonst eifersüchtig, bist stolz und streng in deiner Liebe; Und nun — die Nachsicht selber. Mit Schonung siehst du über eine Schwachheit hin, die Du zu einer andern Zeit mit feierlichem Fluch belegen dürftest, oder auch schon belegt hast. Wenn Philosophie dich so sanft machte, wie wollt' ich dich loben. Aber ich sage dir, es ist Verliebtheit, baare bloße Verliebtheit die dich zu dem entschuldigenden Tone, zu der verkehrten Gelindigkeit herabstimmt. Mit Sirenen Gesängen gehst du schwanger, und hoffst sie zurück zu schmeicheln; — und das solltest du nicht. Sie hat sich von dir gewandt; so laß sie hingeh'n ihren Gang. Es ist möglich, daß sie umkehrt; aber

aber



aber Du sollst sie nicht dazu überreden. Wenn sie von selber reuig wird, und ihre vorige Heimath sucht; dann wollen wir weiter darüber sprechen. Aber daß Du drauf ausgehst, sie doch wieder in dein Netz zu fangen, daß Du mit süßer Rede sie herum zu holen trachtest, das mag ich nicht dulden; das ist unter Dir; das solltest Du dir nicht nachsagen lassen. Pfui des Jünglings, der sonst Edelsinn liebt, und sich doch igt, in der Versuchung, wo er sich edel zeigen soll, — wegwerfen kann; der sonst Edelsinn liebt, und doch, wie ein Bettler, einem abtrünnigen Mädchen nachtreten, sich aufdringen, und um die Gnade ansuchen kann, seinen verkannten Werth und Gehalt doch wieder im vorigen Conventionsfuße gelten zu lassen.

**Rowley.**

Wann hab' ich mich so weggeworfen?

**Gustav.**

(warm)

O! man kann auch mit Blicken betteln; und ein Gang, ein Verweilen, ein einziger

H 3

Schritt



Schritt — kann, unter gewissen Umständen, so bedeutend, so viel, vielsagend, so nachtheilig, so schandnachtheilig ausfallen, daß jeder in der Nähe stehende Freund die Augen drüber zuhalten, und aus Theilnehmung oder Schamröthe mit einem ungestümen Streiche dazwischen hineinfahren möchte.

Rowley.

Was willst Du dazwischen hineinfahren? Laß mich treiben, was mein ist; und verkenne mich nicht. Jeden Schein von Niederträchtigkeit haß' ich, wie Versuchung vom Satan. Jedes Zusammenzwingen in Liebe halt' ich für Tod-Sünde; aber — daß ich deshalb bei einem solchen Raube stillsizen, daß ich eine unnatürliche Gleichgültigkeit annehmen sollte, als ob mich's nicht kümmerte, daß Mädchen möchte umkehren oder nicht, daß ich meine besten Hofnungen in ein Loch sperren, und steifen Hochmuth gleichsam zum Wachhalten davor hinpflanzen sollte, das find' ich doch auch nicht im Buch der Weisheit geschrieben. Redest du doch bei dem ganzen Handel, als hättest du alle Empfindung, alle Kenntniß von  
Liebe



Liebe ausgezogen. Besonders einen Punct  
versaumst Du ganz, ein Capitel das wahrlich  
nicht das schlechteste, noch das letzte in Arte  
Erotica ist.

**Gustav.**

Und in diesem Capitel stünde?

**Rowley.**

Ein junges Herz fangen, ist süß; aber  
wenn es davon schlüpft, es wiedererobern,  
ist mehr als gemeines Vergnügen, ist Wonne.  
Das sollte Dir nicht fremd sein. Kurze Ver-  
irrung und kurzer Zwist knüpft die festesten  
Bande der Liebe. Jeder edeln Seele ist's  
entzückend, zu vergeben; und die, die Verge-  
bung erhält, oder von einem Irrthum zurück-  
kömmt, schmiegt und schließt sich dann mit ei-  
ner Stärke an, die alle entgegengesetzte Kraft  
in der Natur ferner zu lösen, zu schwach ist.

**Gustav.**

(gesetzt)

Höre, in allem, was Liebe angeht, mag  
ich nichts weniger, als das Wort, Erobern



und Wiedererobern, dulden. Es klingt mir so französisch, daß jeder, der mir davon spricht, mir seine Heimath vergessen zu wollen, oder vergessen zu können scheint. Man denkt sich jedes Mädchen dabei als eine Feindin, und verbindet mit der Hofnung des Sieges die Hofnung einer Schadenfreude. Die Mittel dazu zu gelangen, dürfen, unter dieser Voraussetzung, dann auch wohl manchmal eines Schlags mit denen sein, die man sich zu Zeiten gegen Feinde erlaubt. Die Liebe eines Deutschen Herzens, mein' ich, ist besserer Art. Er denkt und fühlt bieder, und gut, und gerad, und zeigt, wenn er hold sei, und geht wohl entgegen, aber nur auf halbem Wege. Das Mädchen, das sich ihm hingeben wird, muß nicht die widerliche Spröde, nicht die gallische Coquette spielen. Furchtsam mag sie die Empfindung ihres Herzens manchen Tag im Busen tragen, und beschämt über die nahende Werbung verlegen sein. Bedenklich mag sie sein bei ihren Worten und Handlungen, und dem Strome des Gefühls durch Schweigen Einhalt thun, bis sie das Feuer des Jünglings bewahrt hat. Aber dennoch —  
 muß



muß sie auch entgegenrücken, und keiner Bildsäule ähnlich sein wollen, zu der man den ganzen Weg allein, — bis an ihr Fußgestell hin, zurücke legen, und — (genibus provolutus) anbeten soll. So liebt das teutsche biedre Mädchen nicht; und selbst ihr Eigensinn ist nicht Verachtung.

Aber wenn du denn doch einmal erobern willst, und von dem Einfalle nicht mehr abzubringen bist; so vergiß wenigstens nicht die Lehren, welche eben Galliens hochberühmte Meister in der Liebshaftkunst allen, die damit ihr Glück versuchen wollen, als die vorzüglichste Leuchte auf diesem ihren Weg empfehlen und vortragen. Ich will dir wörtlich zwei derselben, die in der That auf Kenntniß des weiblichen Herzens gebaut sind, und auch auf teutschem Grund und Boden bewährt werden mögen, zu guter Letzt in's Ohr raunen, und denn kein Wort weiter verlieren:

„De tous les Chagrins, que peut éprou-  
 „ver une femme, le plus humiliant  
 „pour elle, C'est l'indifférence d'un  
 H 5 hom-



„homme, qui l'aimoit, et dont elle  
 „a fait cesser l'amour.

heißt der eine psychologische Weidspruch, den  
 Du immer an deiner Kammerthüre schreiben  
 könntest; und der andre:

„Jamais femme ne vous traitera plus  
 „cavalierement, que Celle, qui vous  
 „croira trop amoureux pour la quitter.  
 dessen Wahrheit du seit drei Wochen tagtäglich  
 erprobt hast.



IV.

Das Trauerhaus.



Handwritten text in a historical script, possibly Gothic or Fraktur, appearing as a title or heading.

VI



## IV.

## Das Trauerhaus.

Heute müssen wir noch in See sein! sagte er, und schalt seine Schwester wegen ihrer Furchtsamkeit.

„Aber es ist doch zum Versinken“! wiederholte der Kutscher; „und ich steh' Ihnen für nichts. Ich sehe keine Steige, keine Richtung mehr. Der Schnee hat alles eben gemacht.“

Mariane die Schwester hat von neuem, sie wollten am vorletzten Orte, wo sie eben einführen, über Nacht bleiben. Aber sein Eigensinn trieb's durch, und der Kutscher fuhr zu. Es schneite und regnete und stürmte unter einander, und der Wagen blieb stecken.

Gu-



Gustav indessen hatte keine Ruhe, sondern gieng selber nach Vorspann in's Dorf zurück; und der Zug schleppte sich weiter. Es war eine schreckliche Windnacht. Mit Lebensgefahr langten sie endlich am Thore zu S\*\* an, „Gott sei Lob und Dank“, jubelte das Mädchen; „dieses Abends will ich gedenken“! —

Der Wagen hielt vor des Onkels Hause. Sie sahen hinauf an die Fenster, und sahen kein Licht. „Die sind gewiß in der Komödie, oder bei L — S“, sagte Mariane, lief ihrem Bruder vor, und flog die Treppen hinauf. Alles war still und öde; ein einziges Lichtlein flimmerte von einem Wandleuchter her. Sie öffnete die Thüre der ihr bekannten Wohnstube; es war finster drinn; sie rief schüchtern, und Niemand gab ihr Antwort.

Ihr Bruder kam dazu. — Was ist denn das? — „Wo sind doch die Leute“? sagten sie zu einander.

Er öffnete ein Seitenzimmer; da rückte ein alter Bedienter eben ein paar Tische zusammen.



men. Mariane flog auf ihn zu. „Da sind wir, Jacob! Lustig! da sind wir! Wo ist die Herrschaft“?

So? Sie sind's? — erwiederte er in einem langsamen, müden Ton, — und hielt inne, — und sah sie verlegen an; und fuhr stotternd fort: — Sie sind zur unglücklichen Stunde gekommen! Wären sie lieber noch daheim! —

Beide erstaunten. Die Thüre des Nebenzimmers gieng auf, und Ruhme Julie stürzte mit einem Tuch in der Hand heraus, und auf Marianen zu: O, was thut ihr da? was thut ihr da? — schluchzte sie; — geht wieder heim, und seht's nicht an! — Sie eilten dem Nebenzimmer zu. — Geht nicht hinein! schrie sie, um Gotteswillen! — oder hast du's Ihnen schon gesagt, Jacob? — Wißt ihr's schon? —

„Nichts, gar nichts, wissen wir“!

So geht nicht hinein! Was thut ihr drinn“?

Gul-



Gustav ließ sich nicht halten. Welch ein Anblick! — Der Onkel und die Tante saßen neben einem Bett' und rangen in Thränen; Bediente und Mägde jammerten auf der andern Seite. —

Was ist das? — sagte Gustav; — ist Carline nicht wohl? sie schläft ja! —

Die Mutter schluchzte laut auf, sah ihn an, und schwieg. Der Vater nahm Gustavs Hand, hob Carlins Arm von der Bettdecke, auf der er hingeschlencert lag, und gab ihn Gustaven zu fühlen. Er war, wie Eis, und fiel, wie ein leichter Stab, als er ihn ließ, auf die Decke zurück.

Mariane drängte ihren Bruder weg, beugte sich schnell über Carline, nahte Wange an Wange, und — fuhr mit Entsetzen zurück. „Ist sie?“ — — tod, begann sie, zu sagen; aber das Wort wollte nicht auf ihre Zunge! Ihre Kräfte erlagen; sie sank Gustaven in den Arm . . . . Wozu diente es, die Jammerscene weiter auszumalen? —

Wie



Wie man endlich den Ankömmlingen den Verlauf des unvermutheten Todesfalles erklärt hatte, löste sich nach und nach durch mittheilende Reden und Klagen hin und wieder die allerseitige Erstarrung und Betäubung in weichen Schmerz, in sympathetische Rührungen auf. Wer hätte's gedacht? sagte Gustav, und deutete mit Wehmuth auf ein Clavier, das an der Wand stand, hin. — Wer hätte's gedacht vor acht, vor neun Monaten, als sie da neben mir stand, und so heiter, so rein Gesänge von Sacchini, von Anfossi, und Lieder von Andree mir vorsang? Wie ist der Mund so schweigend worden, aus dem so süsse Töne flossen! Wie ist die Wange so gesunken, die in so lieblicher Fülle allen Menschen lächelte!

Von wem ist die Zuschmalerei da? — fuhr er fort, und trat an ein kleines Landschaftsstück hin, das zwischen andern drinn unter'm Spiegel hieng. — Ach! was frag' ich? es ist von Carlinens Hand; ich erkenn's an der Art! — Es war eine Zeichnung nach Poussins bekanntem Gemälde, in einer melancholischen Phantasie.

I

choli.



chologischen Gegend ein Schäfer und eine Schäferin vor einem Grabmale mit der Aufschrift:

Et ego in Arcadia.

Gustav nahm das Kähmchen von der Wand herab, und gab es seiner Schwester hin. Sie war des Schmerzes zu voll, um es aufmerksam betrachten zu können.

Endlich giengen sie beide auf das ihnen angewiesene Zimmer. — Aber Mariane wollte sich nicht niederlegen. „Was soll mir heute der Schlaf“? sagte sie; „er hat nichts bei mir zu suchen.“

Gustav schwieg, und setzte sich in eine Ecke; Mariane auch, aber — ihr Schmerz war nicht so schweigend. Einmal über das andre brach sie in Seufzer und Fragen aus. Gustav schwieg.

Sie gieng auf und nieder, lehnte sich an's Fenster, trat zurück, warf sich wieder in den Armstul, und hatte keine Ruhe. Endlich trat sie



sie vor ihn hin: „Gustav! brauchten wir dar-  
 „um so zu eilen? Wartete so ein freundlicher  
 „Abend auf uns in dem Hause“? — —

Sieh, so ist's in der Welt, fieng Er end-  
 lich an, ziehe gute Lehren draus. Dein  
 Geschlecht will's am wenigsten glauben, daß  
 angenehme Erwartungen fehlschlagen können;  
 und doch schlagen sie fast allemal fehl, beson-  
 ders euch Mädchen, besonders Mädchen der  
 Art wie du bist. Das merke dir! —

Was für eine sonderbare Sprache führst  
 du da, Gustav?

Wo der Tod einkehrt, darf man predigen,  
 fuhr er fort; und dein Leichtsinne hat es  
 noth. Du gehst auf nichts, als auf Herrlich-  
 keit und Jubel und glänzende Scenen aus,  
 und zwingst mich und deine Eltern, dir sie zu  
 verschaffen. Da siehst du, wie's geräth.  
 Trieb dich nicht der ausgeschriebne Schäfer-  
 Tag hierher? Alles, alles muß' ich liegen  
 lassen, dir deinen Willen zu thun. Wenn's  
 einmal sein muß, ist Zögern meine Sache  
 nicht.



nicht. Du sahst's, ich riß dich heut, durch  
Dick und Dünn; es sollt' an mir nicht fehlen,  
dich unter deine tanzlustige Gesellschaft zu wer-  
fen. Aber der Himmel hat dir einen Strich  
durch deine Rechnung gemacht.

„Bald kömmt mir's vor, du möchtest  
„eben mit dem Himmel schmälen; und, da du  
„deinen Unmuth bei ihm nicht anzubringen  
„weißt, lässest du ihn an mir aus.“ —

Rede der Wahrheit, unterdrückte oder nie  
gehörte Rede der Wahrheit nennest du Unmuth.  
Es wäre besser du schlägst an dein Herz, und  
erkenntest die Thorheiten deines bisherigen  
Leichtsinn's, und schriebsst den heutigen Vorfall  
zur ewigen Warnung in deinen Busen. Mit  
Thränen ist's nicht ausgerichtet; rothe Augen  
werden wieder weiß und gesund; das Wasser  
drinn vertrocknet, und die aufgeweckte Kraft  
zum Guten schläft wieder ein. Fasse Entschlüsse,  
die auf Weisheit zielen, und über den Schwarm  
deines Geschlechtes dich erheben; und halte  
dran mit Ueberwindung deiner Sinnlichkeit:  
so will ich in linderem Tone mit dir reden. —

Wer



„Wer auch bei einem solchen Vorfalle so  
wundersam sein könnte, als du bist“! . . . .  
fieng sie wieder an, hielt sich aber schnell zu-  
rück, und — schwieg.

Jedes saß in einer abgesonderten Ecke.  
Wenn der weibliche Schmerz still, und den-  
noch bemerklich ist, regt er weit eher das männ-  
liche Mitleid auf, läg' es auch noch so tief,  
als wenn er unserm Ohre mit lauten, mis-  
tönigen Klagen beschwerlich fällt. Mariane  
war klug, und schwieg.

Gustav stand endlich auf, gieng hin und her,  
sah durchs Fenster, und nahm dann — so gar  
vom Mond — Anlaß, wieder mit Marianen  
anzubinden. „Izt seh' ich erst, daß unser  
Stübchen gegen Morgen liegt; — fieng er  
wieder an; der Mond kömmt da unten hervor;  
es wird kalt. Ich denke doch wir legen uns.

Mariane gieng dann auch ans Fenster,  
sah nach dem Freunde der Traurigen, — und  
schwieg.



„Es wird zu kühl, Mariane“ fieng er abermals an, „lege dich schlafen.“

Sie trat drei Schritte zurück, setzte sich auf die Fußstätte ihres Bettes, und schwieg. Er sah sie an; ihr Blick begegnete dem seinigen. Wäre Troz darinnen gewesen, sein Herz hätte sich verschlossen, und wohl gar neuen Hader gesponnen. Aber es war nur Wehmuth und Sanftheit darinn, und die schmolz ihn weg. —

Ich muß dir doch noch was erzählen, begann er nochmals; etwas, das du nicht vermuthen kannst, und das dich wundern wird. Die Ursache meines heutigen Silens, oder doch die Mitursache desselben ist etwas sonderbar. Ich hatte in der vorigen Nacht den zweiten Traum in meinem Leben, den ich für mehr, als für leeres Phantasiespiel nehmen zu müssen glaubte. Den ersten kennst du; höre nun diesen!

Es war mir, als gieng' ich mit Carlinen durch eine Reihe sehr schön ausgezierter Zimmer; ich hatte meine Freude an den eingelegten Böden und Decken, und an den Gemälden, die an den Wänden hiengen, und deutete

te



te öfters hin, blieb auch vor manchen mit ihr stehen; sie stimmte meinem Lobe stillschweigend, und mit bloßem Kopfnicken bei, und that eilfertig, bis wir ins letzte Zimmer traten, in welchem Glaskästchen mit aufgehefteten Schmetterlingen hiengen.

Plötzlich schoß Carline vor eines derselben hin, und rief: das ist für mich; das gehört mir zu! und niemanden anders; sehen sie nur! — Ich sah hinein es waren lauter Todtenköpfe \*) drinn. Was soll das? sagte ich. „Ich weiß es nicht!“ antwortete sie, schlüpfte mir vom Arme weg; gieng einer, von mir bisher unmerkten Seitenthüre zu, öfnete sie, entsetzte sich daß sie blaß wurde, — — denn die Thüre gieng ganz ins Freie, — und eilte doch hinaus.

Wo hin gehen Sie? rief ich, und erhielt keine Antwort. Die Thüre fiel hinter ihr zu; und ich — (wie das nun in Träumen manchmal einem vorkömmt) sah' in meinem Zimmer, wo ich stand, ohne einer Oefnung oder

I 4

eines

\*) Bekanntlich die größte Gattung von Papilionen, die fast am meisten gesucht wird.



eines Fensters nöthig zu haben, wie sie drau-  
fen, viel tausend Klafter tief von der Thüre  
an hinunter sank. Wie's weiter ergan-  
gen sei, kann ich nicht sagen; ich erwachte  
bald darauf mit Schrecken; und das Bild,  
wie sie vor der ofnen Thüre todblaß stand,  
und doch in die Luft hinaustrat, wollte mir  
nicht aus den Augen weichen.....

„War ich gar nicht im Zimmer“? —  
unterbrach ihn Mariane.

Gar nicht, sagte Gustav; ich war ganz  
allein, und in diesem kamst du nicht vor.  
Und . . . . sieh nun, so hat mich der Schat-  
ten gejagt; ich kann's nicht männlich heißen . . . .

„Männlich! männlich“! rief Mariane,  
„und nichts als männlich in der Natur“?

Des dritten Tages war das Begräbniß,  
des Morgens in aller Frühe, da es kaum  
dämmerte, im Stillen, ohne Glockenschlag,  
ohne Klang und Sang, nach der neueinge-  
führten Ordnung im Lande. Gustav fuhr  
mit dem Vater bis an die Gruft, und war  
nach wenigen Minuten, als der Sarg hinun-  
ter gesenkt war, wieder zu Hause. Die Unver-  
wand-

wand=



wandten weiblichen Geschlechtes kamen gar nicht auf den Kirchhof. Eine Rede ward auch nicht gehalten, nicht einmal ein kurzer Lebenslauf verlesen. — — Marianen schien dieß unerträglich; denn in ihrer Stadt war noch die alte Sitte öffentlicher Feyerlichkeiten beibehalten.

„Die Ordnung ist auch männlich, sagte sie zu Gustav, als sie allein waren. „Das Mädchen das ein Engel auf der Welt war, hat's verdient, daß sie bei Nacht und Nebel fortgetragen und verschüttet ward! D! es war sehr kühl; der Entzweck ist erreicht; die Neugier blieb bequem zu Hause; nicht sechs ledige Mädchen giengen an die Grabstätte; kein Jüngling kennt den Ort, wo Carlinae liegt. Niemand versäumte eine Stunde darüber; Es blieb alles fein in seines Hauses Winkeln, der Todten zu Ehren, und den Lebenden zu Nutz und Frommen“!

Das kann ein Mädchen nicht schätzen, sagte Gustav mit Kälte. Daß dich's empört, ist natürlich. Aber schätzen und richten, kannst du in der Sache nicht.



„ Kann ich nicht? — Wenn eine Anstalt  
 „ viele hundert Menschen im Innern empört,  
 „ sollen sie dennoch den Mund nicht aufthun  
 „ dürfen, ihr Gefühl das man erdrücken will,  
 „ zu äussern? — Liegt denn etwas Unnatürli-  
 „ ches, Bösertiges, der Tugend Gefährliches  
 „ in diesem Gefühl? Ihr Männer prediget  
 „ namentlich so hoch und viel gegen den Leicht-  
 „ sinn unsers Geschlechts. Soll diese Feier-  
 „ lose Begräbnisart wohl auch dazu beitragen,  
 „ uns denselben abzudringen? oder wird sie  
 „ nicht vielmehr uns noch ruhiger und un-  
 „ angefochtener im Besitze dieses Leichtsinns  
 „ lassen, noch fester uns drinn steifen? .. Ist  
 „ Erweckung ein sinnloses, dummes, leerschäl-  
 „ lendes Wort? Ist der Eindruck, den die  
 „ Gewänder des Todes machen, ist die Nahe-  
 „ rückung seiner Aussenseiten, eine schale, elen-  
 „ de, Herzen verderbende Thorheit? — Wir  
 „ sind sinnlich“, sagt ihr, „ wo uns nur die  
 „ Luft anrührt; keine Betrachtung, keine  
 „ Ueberzeugung findet bei uns statt, ohne  
 „ durch's Aug' und durch's Ohr.“ — —  
 „ Und doch macht ihr die Schulen der  
 „ Weisheit zu geheimen stillen Scenen, die ein  
 Vor-



„Vorhang uns' bergen soll; und doch laßt ihr  
 „im dunkeln, im stummen, nächtlichen Schat-  
 „ten, hinter den Coulissen verhandeln, was  
 „sein Lebtag auf dem Schauplaze der Welt die  
 „wichtigsten, die lehrreichsten Auftritte ver-  
 „anlaßt, und sie für alle Arten von Men-  
 „schen mit ewig mannichfaltigem Interesse  
 „füllte. Ein Gesang über eine welkende Rose  
 „wird nicht verachtet, noch der Eindruck da-  
 „von Kinderei gescholten; und der Gesang  
 „über die ofne Brust eines blühenden Mäd-  
 „chens hin, das gemeinsame Trauerlied eines  
 „um ihren Sarg versammelten Zirkels von  
 „Freunden und Bekannten, mochte als eine  
 „kalte, überflüssige, gleichgültige Ceremonie  
 „außer Sitte gestossen, und als Unschicklichkeit  
 „wegdecretirt werden“?

### Gustav.

Du sichts' in den Wind. Natürliche  
 Gefühle sollen und dürfen bleiben. Wenn sie  
 aber in Feierlichkeiten eingepreßt werden wol-  
 len, welche große Unschicklichkeiten, viele Ver-  
 säumnisse, ja Thorheiten, der ausgelassensten,  
 schwärmendsten Eitelkeit nach und nach zur  
 Folge



Folge haben; so hat die Obrigkeit das Recht ein Wort darein zu sprechen, und diese Feierlichkeiten abzukürzen, umzuändern, oder gar einzuziehen. Gegen ein sentimentalisches Mädchen läßt sich aber der Beweis von dem überwiegenden Nutzen eines solchen Einziehens freilich mit Schwierigkeit führen.

### Mariane.

„Schiebe du nur auf die Brille eines sentimentalischen Mädchens, was die gemeinsame Empfindung, was das gesammelte Urtheil eines ganzen Volkes ist. So kommt ihr Gesetzgebenden Herrn freilich am sichersten weg.“

### Gustav.

Hast du diese Urtheile gesammelt? Man ist wohl gleich mit der Rede in Bereitschaft: „Jedermann spreche so, die ganze Stadt, das ganze Volk sei hierüber in der oder jener gleichlautenden Stimmung.“ Aber in der Nähe besehen, schwindet der vorgebliche, große, ehrwürdige Kreis, Volk genannt, in kleine unbedeutende Häuflein weniger, wohl zu zählender, unruhiger Schreier und müßiger

ger



ger Köpfe zusammen. — Aber auch zugegeben, nicht nur wenige, sondern der allergrößte Theil eines Volkes spräche ziemlich laut und einmüthig gegen die oder jene neue Ordnung, so mag doch diese, — (allerdings sonst oft nicht zu verachtende) Stimme vor dem Richterstule der Vernunft an sich der Sache keinen Ausschlag geben. Alle Geschichten zeugen, daß das Volk immer eher geneigt ist, einer Ordnung, welche alte Gewohnheiten angreift, auffällig, als ihr hold zu seyn. Alles empört, was mehreren, was gar einer Menge Menschen verschiedner Art, einen andern neuen Gang in Empfindung vorschreibt, wenn ihnen auch dieser Gang, unbefangen betrachtet, der Folgen halber rathlich ist, und nicht anders als zu bleibender sprießlichem Gedeihen ausschlagen kann.

### Mariane.

„Das mag sich wohl oft zugetragen haben. Daß aber in diesem unsern Falle der allgemeine Widerspruch nur wegen der auffallenden Neuheit der Ordnung entstanden sei, dessen magst du mich wohl nimmermehr  
„bere-



„bereden. Tugend auf der Welt verdienet die  
 „letzte Ehre, wenn wir aus der Welt müssen;  
 „der Mensch, der so viel tausend, tausend Ein-  
 „drücke von andern erhielt, und auf andre mach-  
 „te, verdient es, daß ihm beim Scheiden ein  
 „paar Stunden noch gewidmet werden, wie ihm  
 „in seinem armen Leben keine gewidmet wur-  
 „den. Er geht dahin, und fehret nie wieder, —  
 „und niemand soll hintreten, und ihm nach-  
 „sehen dürfen? „Rechnet man auch im Le-  
 „ben einem Freund oder Bekannten die  
 „Minuten nach, die man seinem Abschiede  
 „weihet, wenn er auch nur auf Jahr und Tag  
 „von dannen zieht? . . Und die Abreise aus  
 „dem Lebenssthalte geht so weit hinaus, schnei-  
 „det so ganz alle Verknüpfung ab, führt in  
 „ein so gar fremdes Land, aus dem man nicht  
 „einmal Briefe zurückschreiben darf; — und  
 „sollte so ganz ohne Feierlichkeit, so ganz und  
 „gar ohne alle Begleitung angetreten werden  
 „müssen? Eine Reihe gerührter Herzen, um  
 „einen Sarg herum versammelt, ein Birkel  
 „ernster, argloser Menschen mit weinenden  
 „Augen um ein ofnes Grab herum sich drän-  
 „gend, ist wahrlich ein ehrwürdiger und eh-  
 „ren-

„ren-



„renvoller Anblick. Sage was du willst,  
 „das ist er! — und jedes laute Wort bei  
 „dieser Scene, das mit Anstande gesprochen  
 „wird, gilt und wiegt mehr, als zehntau-  
 „send, verhallende Schwäzereien und Kon-  
 „versationsreden, sie mögen fallen, worüber  
 „sie wollen, in allen andern Verhältnissen  
 „der geschäftigen Welt. Und diese Idee von  
 „Ehre und Wichtigkeit soll ganz abgeschnitten  
 „sein, und sich aus den Köpfen des Volks  
 „verlieren? Diese so reiche, so unendlich  
 „mannichfach zusammengesetzte Idee, die die  
 „Seele des Niedrigsten zu erheben vermag,  
 „die so vielen Antrieb zu Edelmuthe, für die,  
 „die kaum wissen, was Edelmuthe ist, — als  
 „Keim in sich trägt, und für die Edelsten sel-  
 „ber, anhaltend, so viel lockenden unschädli-  
 „chen Reiz hat“ —

### Gustav.

Gut, Mariane, Tugend auf der Welt  
 verdient Ehre, verdient auch, wenn du willst,  
 die letzte Ehre: aber ist Leichenpomp, ist Schall  
 der Trauerglocken, sind Todtengesang, Pre-  
 digt und Abdankung, wenn sie dem Laster, so  
 lan-



lang' es nicht öffentlich gebrandmarkt Missthat ist, eben so gut ertönen, ein Vorzug, den ein weises und tugendhaftes Herz achten kann? Was ist wahre Ehre für die Asche der Tugend? Mich dünkt, die Thränen und das achtungsvolle Andenken derer, welche Tugend und Weisheit zu schätzen fähig, und zu preisen würdig sind. Diesen wehrt auch nichts, dem Hintritte des Edlen, dessen Beispiel ihnen Vorbild war, mit Wehmuth nachzuschauen. Was nützt's aber der abgeschiednen Tugend, oder was nützt es dir, der zerfallenden Hülle des edlen Geistes, den du ehrest und liebest, mit Augen oder Füßen zu folgen? Du folgest ihr aus Achtung und Liebe; hundert andre thun das Nämliche, und heucheln. Noch wollt' ich dir Recht, und viel mehr Recht geben, wenn nur Tugend, und nie Laster, im Tode mit jenem Gepränge geehrt würde; wenn es ohne allerhand bedenkliche Folgen möglich wäre, solchen auszeichnenden Unterschied einzuführen. Was aber für Geld jedem ohne Unterschied gemein ist, kann nicht Vorzug, kann nicht Ehre sein.



V.

B r a n d

in Mark und Gebeinen.

---

Moral. Phantas.

R







V.

## B r a u d

in Mark und Gebeinen.

Familienfreuden sind die reinsten, die natürlichsten, die haltbarsten unter allen Freuden; sie machen selten Aufsehen, und man wird am wenigsten um sie beneidet. — Über Familienjammer ist dagegen auch der empfindlichste, der drückendste, der bleibendste; er macht auch oft wenig Aufsehen, und man wird am wenigsten darum bemitleidet. In so fern fällt diese doppelte, einander entgegengesetzte Gattung von Lust und Schmerz, unter gleiche Punkte zusammen. Meine Seele ist des letztern voll; mein Blick streift in eigene und fremde Familien, und möchte auf ewig davon

R 2

heim-



heimkehren, und der Scenen vergessen, die ihm darin begegnet sind, und wendet sich doch vergeblich ab. Denn wer mag gehn aus seiner Welt? wer den Kreis von Gegenständen, der um ihn geschlossen ist, und in den seine Bestimmung ihn eingeengt hat, zerschlagen? Und ob der Boden unter dir brennte, du mußt stehen, und weilen, und harren, und ansehen, und mitreden, und mitweinen, und mitleiden, und mithelfen, und mitstreiten, und mithandeln, mit den Wesen, die zu deiner Rechten und zu deiner Linken, vor- oder hinter dir stehen, und als Freund oder Feind dich umringen. Der Philosoph zieht sich zurück, denkt alles um sich weg, träumt sich in eine andre Welt, und sucht sich zu benehmen, als ob er wirklich wachend sich anders wohin — versetzt hätte. Das mag er thun, das soll ihm vergönnt sein, in vielen hohen und niedern Verhältnissen; aber in seinem Hause, als Blutsverwandter, muß er wohl bleiben, muß drinn ausharren, und nicht als ein Fremdling; annehmen muß er sich's, zu Gemüthe ziehen, rathschlägig drüber sein, über alle die  
Sorg-



Sorglichkeiten, und Zänkereien, und Schlechtigkeiten, und Bübereien, und Ungerechtigkeiten, die sich die Seinigen zu Schulden kommen lassen, und die ihnen begegnen. Und wann er sich entzieht, und thut, als rührt es ihn nicht, und in hohen Träumen davon fliegt; so ist's nicht wohlgethan, nein, ungerrecht und stolz, oder auch; wer weiß? oft ist's, blos gemächlich, nach gemeiner Sinesart, nichts mehr und minder als gemächlich, ungeschickt und träg, und gar nicht eines großen Geistes Zug. Wohl ist da keine Bahn, zu glänzen, und um seinen Scheitel einen Stralen-Schein zu bilden, der bis in die Ferne schimmerte; still muß Tugend wirken, und oft selbst dafür sein, daß die Draußen — nichts sehen noch hören, was sie redt, und strebt, und treibt und durchsetzt. — — Aber einmal ist's nun so im Loos der Menschlichkeit.

Selbstüberwindung, Kampf mit eigener und fremder Unart sollt' einmal ganz durch

R 3

und



und durch die Sphäre unsrer Seelenwirksamkeit erfüllen; und das nicht zum Prunk und Schein und Gleifen; wahrlich dazu nicht. Die Schule der Geduld ist — kein öffentlicher Kampfplatz der Bewunderung. Das Pflichtgeschäftige Mädchen, das Jahre lang in einem düstern Kämmerlein an dem Siechbett ihrer Mutter sitzt, sich ihr zu Liebe viel hundertmal dem Schlaf entzieht, und Ekel, wunderlichen Krankenummuth, Jammer der wohl alle Sinnlichkeit zuletzt empört, und zum Lohne noch Dürstigkeit — erträgt, das Mädchen verdient Kronen der Unsterblichkeit; aber daß sie Myrte und Lorbeer dafür auf Erden schmücken sollten, hat sie nicht zu erwarten, wenigstens nicht mit Gewißheit, nicht mit Anspruch, am allerwenigsten sogleich, unmittelbar, nach überstandner Probe ihrer Treue. Still soll Tugend ihren Weg geh'n, und edle Handlungen nicht aufschieben, bis sie gesehen werden mögen. Wenn das gölte, wann geschähe gutes unter'm Monde? — Still soll sie hin gehn, und Gutes thun, und nicht mit gieriger unleidlicher Hastigkeit nach der Stunde

de



de jagen, die ihr's mit Wucher erseze; vielmehr hundert für einmal gefaßt sein, daß der Lohn wohl ausbleiben möge, und sich denn auch drein ergeben, wenn er wirklich gar ausbleibt, oder vielmehr nur sich einzustellen zögert. Denn eigentlich bleibt nimmermehr ein Lohn der Tugend aus; er zögert nur, das ist's; er ist nur anders gestaltet, als unsre voreilige Phantasie ihn erzwingen will. Und daß sie nicht den Meister spiele, dazu ist eben Geduld dem Sterblichen an's Herz gelegt, und, weil die Welt steht, von Weisheit seiner Seele empfohlen.

Ich habe mehrere Grabmäler geseh'n, wo Geduld, auf eine Sanduhr gelehnt, dem Schmerz gegenüber sitzt, ihn sanft ansieht, und mit ruhiger Miene lächelt. Was soll das Bild auf dem Kirchhofe? Jüngling stell' es in dein Zimmer auf, und blick es an, wenn dich Unmuth übernehmen will; du wirst des' oft bedürfen. Blick es an; stelle dich davor hin: und wenn dir alles, nur das Lächeln dran



dran nicht wohl gefallen will, so forme den  
Zug in bloße Ruhe; stellt auch allenfalls  
noch eine Minerva, und Melpomene mit  
Saiten-Spiele dem Bilde zur Seiten. Stil-  
le Symbole sprechen oft am stärksten für lei-  
dende Seelen.



Die Kunst der  
Bildhauer ist  
einmalig und  
unverwundlich  
in der Welt  
der Künste  
und Wissenschaften  
zu stehen  
vermag  
weil sie die  
Ewigkeit  
darstellt  
und die  
Menschheit  
erheitert  
und erhebt  
durch die  
Darstellung  
der Tugenden  
und der  
Götter  
und Heroen  
die Seele  
zu erheben  
vermag  
und die  
Menschheit  
zu erheitern  
und erheben  
kann







Phil. C. 7073











Osc. Köhler  
Buchbinderel  
Dresden-N. 7L  
Gr. Meissaerstr.



